# Das dritte Capitel.

## Uebersetzung einer lateinischen Handschrift, die eine Schrift des Albertus de Capitaneis enthält, Origo Waldensium, Ursprung der Waldenser, genannt; aus welcher die Art und Weise wider sie zu verfaren umständlicher zu ersehen: die, unter andern merkwürdigen Sachen, in der Bibliothek zu Cambridge verwaret wird.

Vobis Reverendissimo in Christo Patri, Domino Domino *Rostaigno*, Ebrodunensi Archiepiscopo: vobisque Reverendissimis Patribus & Dominis, Fratri *Laurentio*, Cistaviensi Episcopo, & *Thomæ Paschali*, &c.

„Dem Hochwürdigen, Unserm in Christo geliebten Vater „und Herrn, Herrn **Rostain**, Erzbischofen zu **Ambrun**, wie „auch denen Hochwürdigen Vätern und Herrn, dem Bruder **Lau-„rentio**, Bischofen zu **Cisterz**, und **Thomas Paschalis** rc. ent-„bietet der Weihbischof von **Orleans**, als Apostolischer Commissa-„rius und Königlicher Gevolmächtigter im **Delphinat**, seinen „Grus und alles Gute zuvor.

„Betreffend die **Armen von Lion**, insgemein nach ihrem „Urheber **Waldus**, einem Bürger von **Lion**, **Waldenser** ge-„nannt, so solt ihr wissen, welchergestalt besagter **Waldus** von „vielen Geschichtschreibern für das Haupt einer Art von Ketzern, „**die Armen von Lion** genant, und für den Urheber besagter Ke-„tzerey gehalten werde. Mit diesem **Waldo** aber hat es folgen-„de Beschaffenheit gehabt: er war nemlich Anfangs von einem „sehr grossen Vermögen, begab sich aber desselben freiwillig, und „fing mit seinen Jüngern nach Art und Weise der Apostel an zu le-„ben, er erwälte das Kreuz und die Armut, verachtete dabey den „ordentlichen Lehrstand, zog viele Jünger an sich, die sich nach „ihm **die Armen von Lion** nennten; vorgebende, daß er mit ih-„nen in Lehr und Leben den Aposteln nachamete, ohnerachtet sie „sich doch in beiden von ihnen abgesondert.

Petrus Waldus von Lion.

„Wenn man diese Leute befragte, warum sie dem Pabste „ihren Gehorsam versagten? antworteten sie ganz eigensinnig: „man

Die Waldenser wollen dem Pabst nicht mehr gehorchen.

„man müsse GOtt mehr gehorchen als den Menschen. Sie wur„den hierauf von der Kirche zwar verurtheilet, aber ihre gänzliche „Ausrottung hat man niemals zu Stande bringen können.

„Eine grosse Anzal von ihnen entrann von **Lion**, und begab „sich in die äussersten Gegenden vom **Dauphine**, in das Gebiete „von **Ambrun** und **Turin**, auf die höchsten Berge in die tiefsten „Höhlen und Klüfte, und überhaupt an solche Oerter, wo man „ihnen nicht so leichte nachkommen konte. Hier wonten sie gar „bald bey mehr als funfzig tausend stark, und vermerten sich so „erstaunlich, daß sie in kurzer Zeit neue Inwohner von dannen „nach **Ligurien**, **Italien**, **la Pouille** und andern Gegenden „mehr ausschicken konten.

Senden neue Colonien aus.

„Und gleichwie der HErr JEsus Christus insgemein zween „seiner Jünger sandte, das Evangelium zu predigen, also pfleg„ten auch die Häupter dieser schädlichen und viehischen Secte ge„wisse Lehrer, die sie dazu erwälten und beruften, und die wir „**Bärte** heissen, auszuschicken, die ihre Lehre aller Orten predi„gen und verkündigen musten.

Auch Lehrer und Prediger.

Fabel.

„Vorzeiten wurden diese **Bärte** zu **Aquila** im Königreich „**Neapolis** mit grossem Gepränge und vielen Weitläuftigkeiten „von ihrem Grosmeister oder obersten Geistlichen berufen und be„stätiget: man gab ihnen dabey bisweilen neue Namen, den Rö„mischen Bischof dadurch zu beschimpfen, dessen Lehre und Dienst „sie doch schon längst, gleichwie alle bisherige Anhänger dieser ver„fluchten Ketzerey, verleugnet hatten: wie denn dieses insonderheit „die Inwohner von **Cluson**, der Gegenden von **Turin**, und der „Thäler von **Fraisiniere**, **Argentiere**, **Louise**, und des Gebiets „von **Ambrun**, sowol männ- als weiblichen Geschlechts, es vor „allen andern so zu treiben pflegten.

Sind schon von langer Zeit her bekant.

„Dergestalt, daß wir mehr als hundert Personen von ihnen „anfüren können, die uns insgesamt ungezwungen und unge„drungen zugestanden, daß sie folgende Sätze glaubten, auch steif „und feste darüber hielten, ob sie gleichwol wusten, daß sie wider

„den

„den Glauben stritten. Dieses desto klärer zu beweisen, hat der „zu Beschützung des christlichen Glaubens in den Gegenden von „Briancon und Ambrun bestelte Fiscal, dem die Ehre und das „Aufnemen seines Vaterlandes ganz ungemein am Herzen gele„gen, folgende Artikel zusammen getragen, die er auch zu erwei„sen erbötig ist, und darinnen einem ieglichen von ihnen aus„drücklich widersprochen haben will. Der Anfang davon lau„tet also:

„I. Imprimis ponit & dicit, & probare intendit, quod „ipsi homines Vallis Fraxiniere &c. fuerint ante centum an„nos &c. Er gibt zuvörderst vor, und wil es auch behaupten, „daß eben die Leute, so dermalen im Thal von Fraisiniere woh„nen, schon vor mehr als hundert Jahren, ja gar von undenk„lichen Zeiten her, Ketzer gewesen, und folgende Sätze, so aus„drücklich dem Glauben zuwider sind, gelehret. Dis ist eine ausge„machte Warheit. Abermaliger Beweis ihres Altertums.

„II. Ferner, daß sie noch heut zu Tage von allen, die sie „kennen, und nur einige Wissenschaft von ihrer Lehre, Leben, „Sitten und Wandel haben, für Ketzer und Waldenser gehalten „werden. Auch dieses ist eine bekante, offenbare und klare „Warheit. Werden vieles beschuldigt.

„III. Und daß eben dieses die Meinung nicht nur ihrer näch„sten Nachbarn, sondern auch derer die weit von ihnen wohnen, „von allen Zeiten her gewesen, und noch sey: welches ebenfals „eine klare und ausgemachte Sache ist.

„IV. Wegen ihrer Ketzerey, und da sie der unglückseligen „Secte der Waldenser anhängen, so dem Catholischen Glauben „schnurstracks zuwider, habe man sie zu allen Zeiten und an al„len Orten für unehrlich gehalten, und halte sie noch dafür. „Auch dieses ist gewislich wahr.

„V. Und eben darum wären auch die Inwoner der benach„barten Gegenden, ob sie gleich gute catholische und rechtgläubi„ge Christen gewesen, dennoch so unglücklich gewesen, daß man

„von

„von ihnen, als von Leuten mit denen es ebenfals nicht richtig, „nicht viel gehalten; welches ihnen denn auch in der That öfters „sehr nachtheilig gewesen, da man sie nemlich aus blossem Ver„dacht, ob wären sie von dieser Ketzerey mit angesteckt, von al„len Ehrenämtern, Gewinn und andern Vortheilen gänzlich aus„geschlossen. Auch dieses verhält sich so.

„VI. Und endlich, daß man immer dafür gehalten, es wä„ren diese Fraisinierischen Ketzer gotlose, verstockte, sündhafte und „böse Leute, die alle dem Catholischen Glauben zuwider lehrten, „und besonders folgende irrige, der Catholischen Lehre zuwider „laufende Meinungen hegten und behaupteten. Alles dieses ist „wahr, und eine klare, bekante und ausgemachte Sache.

## Diese Beschuldigungen bestunden in folgenden Sätzen.

„I. Sie nennen die Catholische Kirche eine böse teufelische „Kirche, und belegen sie sonst mit allerley Schimpf, Schmach „und Schande: welches ihre wirkliche und verdamliche Meinung „ist, die mit der Catholischen Lehre offenbar streitet. Und dieses „ist die klare Warheit.

„II. Sie lehren und glauben, daß die Kirche GOttes und „die alte reine Lehre nur blos bey und unter ihnen, und denen, „so es mit ihnen halten und in Armuth leben, sey, und daß die „Kirche ohne Flecken und Runzel seyn müsse. Dieses ist auch „wahr, u. s. w.

„III. Diese verdamlichen Leute lehren und glauben, daß „ihre Geistlichen, die sogenanten Bärte, die Gewalt des Bin„de- und Löseschlüssels hätten, mithin diejenigen wären, denen man „die Sünden beichten müste, und nicht denen Römischen Prie„stern. Ist auch wahr, u. s. w.

„IV. Sie haben es allezeit geglaubt und glauben es noch, „daß die Prälaten und Geistlichen nicht so viel Erbtheil und Gü„ter besitzen dürften, auch in weltlichen Dingen nicht so viel zu „sagen haben solten; ja daß sogar seit den Zeiten Sylvesters

„kein

„kein rechtmäßiger Pabst gewesen. Auch dieses hat seine Rich„tigkeit, u. s. w.

„V. Sie glauben daß dergleichen Gewalt, so die Päbste be„sitzen, unrechtmäßig und unbillig sey: welches dem Catholischen „Glauben gänzlich zuwider ist. Und auch dieses ist wahr, „u. s. w.

„VI. Sie lehren und glauben daß die Sacramente, wie sie „die Römische Kirche handelt, von keiner Kraft und Würkung „seyen. Wie dieses dem Glauben zuwider ist, so ist es doch von „ihnen wahr, u. s. w.

„VII. Sie glauben und lehren von allen Zeiten her und „noch, daß man denen Priestern in der Römischen Kirche weder „Zehnten geben, noch ihnen opfern solle. Dieses ist ebenfals wi„der den Glauben und wahr.

„VIII. Sie geben vor und glauben, daß die von den Rö„mischcatholischen Priestern und Geistlichen aufgelegte Strafen „und Kirchenbussen nichts gelten, oder iemand zu binden fähig „wären; sintemalen die, so sie auflegten, selber von der Frömmig„keit und Gottesfurcht nichts wüsten, und von den Wegen Chri„sti gar weit entfernet wären. Dis streitet wider den Glauben, „und ist ebenfals wahr.

„IX. Sie sagen und lehren, die heutige Römische Kirche „sey das Haus der Verwirrung, die grosse Babylon, die grosse „Hure, die Schule des Satans. Dieses läuft wider den Glau„ben und ist wahr.

„X. Sie lehren und glauben daß man obbemeldter Römi„schen Kirche und ihren Geistlichen nicht gehorchen solle, die aber „solches thäten, wären verdamt. Dieses ist rc.

„XI. Sie sagen es sey kein Fegefeuer in jener Welt, die „Menschen würden schon in der gegenwärtigen sattsam gereiniget, „und kämen, wenn sie sterben, entweder gerades Weges in den „Himmel, oder in die Hölle: sie sind dabey so frech, daß sie öf„fentlich vorgeben dürffen, die Lehre vom Fegefeuer gründe sich

„nur einzig und allein auf den unersätlichen Geitz der Pfaffen: „man dürfe daher auch keinesweges für die Verstorbenen beten. „Welches auch wider den Glauben streitet, und doch von ihnen „eine ausgemachte Sache ist.

Die Waldenser widersprechen diesem selber.

„XII. Sie glauben und lehren man solle nicht schwören, „die Umstände möchten auch beschaffen seyn, wie sie wolten; die„ses ist abermals wider den Glauben ꝛc.

„XIII. Sie geben vor, man möge so üppig und in Wollü„sten leben wie man wolle, auch sogar mit den nächsten Bluts„freunden sich verbinden. Dieses ist ꝛc.

„XIV. Sie sagen es sey einerley im Stal oder in der Kir„che beten. Dieses ist ꝛc.

„XV. Sie lehren und glauben man solle GOtt allein mit „Ausschliessung der Marien und aller Heiligen anbeten, weil „diese viel zu weit von uns entfernet wären, und unsere Worte „nicht hören könten. Dieses ist ꝛc.

„XVI. Sie sagen schlecht Wasser sey eben so kräftig als „das Weihwasser, sintemalen ja GOtt selber alle Wasser ohne „Unterscheid gesegnet. Dieses ist auch ꝛc.

„XVII. Sie lehren, man dürfe der weltlichen Obrigkeit, „die nicht von ihrer Secte ist, zumalen in Sachen die wider ih„ren Glauben liefen, nicht unterthan seyn. Dieses ist auch ꝛc.

„XVIII. Sie halten es für eine Todsünde, iemanden von „ihrer Secte anzugeben oder zu beschuldigen. Dieses ist auch ꝛc.

„XIX Sie glauben und halten dafür, daß keine wahre „Heilige, als nur blos bey ihrer Secte anzutreffen seyn. Dieses „ist auch ꝛc.

„XX. Sie lehren, man sey nicht schuldig, die von der Kir„che bestimten Feiertage zu halten, sondern man möge die ganzen „sechs Tage der Woche durch arbeiten. Dieses ist auch ꝛc.

„XXI. Sie lehren und glauben, man möge zu allen Zei„ten und an allen Orten Fleisch essen, und dürfe sich an die von

„der

„der Römischen Kirche verordneten Fasttage nicht binden: es wä„re abergläubisch, die Fasten halten. Dieses ist auch ꝛc.

„XXII. Sie lehren, daß diejenigen unter ihnen wider das „Gesetze handeln, die ihre Töchter denen Catholicken zur Ehe „geben.

„Diese und dergleichen Ketzereien mehr haben sie gelehrt „und zu behaupten gesucht, wie solches mit vielen Zeugnissen kön„te bewiesen werden. Welches alles dem Catholischen Glauben „schnurstracks zuwider ist: Und dieses ist wahr, und eine bekante „ausgemachte Sache.

„I. Sowol des Herrn Erzbischofs Hochwürden, als auch die „übrige hohe Geistlichkeit zu **Ambrun**, und die dazu bestimten „Inquisitores, haben alle mögliche Sorgfalt angewendet, diese „Ketzer in besagten Gegenden und denen benachbarten Thälern „zu vertilgen, bis daß vor einiger Zeit besagter Erzbischof in „**Frankreich** mit Tode abgegangen. Und dieses ist wahr. Angewandte Mittel um sie auszurotten.

„II. Insonderheit hat obbemeldeter Herr Erzbischof sich alle „Mühe gegeben, vornemlich seit dem Jahr 1461. sie entweder zu be„kehren oder gänzlich auszurotten, damit ihr Blut nicht dermal„einst von seinen Händen möchte gefordert werden, und hat es „zu dem Ende an keinen Vermanungen, Vorstellungen noch Dro„hungen mangeln lassen: Es haben sich aber von Zeit zu Zeit „so viele und wichtige Verhinderungen gefunden, daß er es nie„mals weiter bringen, vielweniger seinen Zweck erreichen können. „Wahr, u. s. w.

„III. Zu eben dem Ende hat auch schon seit dem Jahre 1441. „der hierzu vom Pabst verordnete Inquisitor, **Johann Voyle**, „ein Franciscaner Mönch und Lehrer der Gottesgelartheit den „Inwohnern der Thäler **Fraißiniere**, **Argentiere**, **Louise**, „u. s. w. den Proces gemacht und dabey wargenommen, daß be„sagte ketzerische Secte die Puncte insgesamt glaubten und lehre„ten, die wir oben angefüret haben. Wahr ꝛc.

„IV. Vom Jahr 1483. an stelte obbenanter Erzbischof Jo„hannes,

„hannes, mit Zuziehung anderer guten Catholicken bis neun „und neunzig gerichtliche Untersuchungen wider diese Secte an, „aus welchen so viel erhellet, daß beinahe alle Einwoner besagter „Thäler damit angesteckt seyn. Wahr rc.

„V. Bemeldter Erzbischof lies demnach im Jahr 1486. den „18. und 29. Junii, wie auch den 3. und 9. Julii ein algemeines „Gebot ausgehen, dem zu Folge sie innerhalb etlichen dazu aus„drücklich bestimten Tagen das Land räumen solten: es that „aber dieses Gebot schlechte Würkung, und sie kehrten sich wenig „oder gar nicht daran. Wahr rc.

„VI. Hierauf forderte der Erzbischof sie insgesamt Mann „vor Mann im folgenden Monat Augustus vor sich, und ver„langte, daß alle diejenigen, so der Ketzerey wegen verdächtig „wären, Rechenschaft von ihrem Glauben geben solten; dabey „er denen, so sich wieder in den Schoos der Kirchen würden „samlen lassen, grosse Gnadenverheissungen that: aber auch die„ses fruchtete nichts, und die Vorgeladenen blieben aussen. „Wahr rc.

„VII. Bey so bestalten Sachen that sie der Herr Erzbischof „noch den 12. September eben dieses Jahres in den Bann, und „verkündigte ihnen öffentlich den Fluch: doch haben sie sich auch „hieran nicht viel gekehrt, und sind eine geraume Zeit unter sol„chem Bann und Fluch verblieben. Wahr rc.

„VIII. Wie man nun mit allen diesen Mitteln den vorge„setzten Zweck noch nicht erreichen konte: so fieng es der ehrwür„dige Vater **Albertus de Capitaneis**, Archidiaconus von „**Cremona**, ein gelehrter und in allen Wissenschaften wohl er„farner Mann, nunmehro etwas ernstlicher an. Er wurde von „dem Apostolischen Stule hierzu ausdrücklich abgeordnet, und „fieng seine Untersuchungen wider sie den 6. Februarii 1488 würk„lich an. Viere von ihren Mitschuldigen wurden zuerst in Ver„haft und vorgenommen: diese waren in allen Stücken mit denen „übereinstimmig, die obbemeldeter Herr Erzbischof schon vor ei„niger

„niger Zeit eben darüber verhöret hatte: Da er nun vom apo„stolischen Stule die Volmacht und Gewalt dazu hatte, sprach „er selber das Urtheil über sie, und befahl ferner, daß die übrigen „insgesamt, keiner ausgenommen, ebenfals vor ihm erscheinen, „und von ihrem Glauben Red- und Antwort geben solten: ver„sprach ihnen dabey auch nochmals alle Gnade und Gunst, wenn „sie sich noch bekehren, und in den Schoos der Kirche begeben „würden. Nichts desto weniger waren diese Ketzer so verstockt, „daß sie nicht erschienen, und veranlasten ihn dadurch, daß er sie „den 11. Februarii zum andern mal vorfordern lies, ob er schon „eben so wenig als das erste mal damit ausrichtete. Es konte „dannenhero nicht anders seyn, als daß er sie in den Bann thun „muste: und unter diesem Banne blieben sie abermals, machten „aber dadurch ihre Sache nur immer ärger, da sie sich an solche „Oerter einzufinden weigerten, wo man sie mit leichter Mühe „wieder hätte können zu rechte bringen. Wahr ꝛc.

„IX. Indessen schickte obbesagter Commissarius viele from„me und gottesfürchtige Leute dahin, die ihr Bestes thun solten, „die Seelen dieser armen Ketzer zu retten, und sie wieder auf den „Weg des Lichtes zu bringen: aber auch diese fanden keine Mög„lichkeit dazu, sie mochten es auch anstellen wie sie wolten, und „konten sie nicht einmal zum Geständnis bringen, daß sie gefeh„let hätten. Wahr ꝛc.

„X. Es forderte sie demnach ofterwehnter Commissarius „nochmals zu Anhörung des Urtheils, alle insgesamt auf einen „Tag vor sich, und wurde hierzu der 2. May eben dieses 1488. „Jahres aufgesetzt: da sie aber einmal wie das andere aussen „blieben, und gar keine Hofnung zu ihrer Bekehrung mehr übrig „blieb, fand er es für nöthig das Endurtheil wider sie ergehen „zu lassen, und überlieferte sie, vermöge desselben, als verstockte „Ketzer der weltlichen Obrigkeit. Wahr ꝛc.

„XI. Kaum war dieses geschehen, so bevolmächtigte das „Parlament von Dauphine den tapfern Grafen von Vanax,

„Hugo de Polide, nebst dem Vicestathalter oder Verweser im „Dauphine, und dem Magnifico Johann Raboti, einem „Rath und Rechtsgelehrten, und schickte sie dahin, um auf Be„fehl und im Namen der weltlichen Obrigkeit, wider sie zu ver„fahren. Hierauf verliessen sie ihre Häuser und Wohnungen und „krochen in die Hölen und Ritzen der Felsen, oder suchten sich „sonsten in den Bergen zu verstrecken. Es währte sodann nicht „gar lange, als ietztgedachte Herren Commissarien ihnen von „neuem Gnade anbieten liessen, im Fal sie sich noch warhaftig „bekehren, und wieder in den Schoos der Kirche versamlen wür„den; womit sie denn auch so viel zuwege brachten, daß etliche „von ihnen wieder zurücke kamen, sich denen Herren Commissa„rien in die Hände lieferten, und freiwillig bekanten, daß sie „Waldenser gewesen. Unter diesen war vornemlich einer, „Namens Angelus Palloni, der alles umständlich und förm„lich aussagte. Wahr ꝛc.

„XII. Ihrer zehen oder zwölfe waren so entsetzlich verstockt, „daß sie die ihnen angebotene Gnade nicht annehmen wolten, „sondern sich heimlich aus dem Staube machten, unerachtet sie „unter dem Bann und Fluche lagen. Wahr ꝛc.

„XIII. Diejenigen, so wieder zu Gnaden aufgenommen „wurden, entsagten der schädlichen Secte der Waldenser und „allen ihren Ketzereien, und schwuren dabey ausdrücklich, daß „sie niemals einen von diesen Verbanten aufnehmen oder verhe„len, sondern sie der Kirche offenbaren, und überhaupt alle dem „was man von ihnen verlangen würde, auf das genaueste nach„kommen wolten.

„XIV. Wenn sich einige fanden, die schon fünf Jahre hin„ter einander sich heimlich in den Bergen und Löchern aufgehal„ten, und nunmehro sich bekehren wolten, so bekamen sie bey Ab„legung der ihnen vorgelegten Eidesformul zwey Kreutze, davon „sie eines vorne, und das andere hinten auf den Kleidern tragen „musten, und durften ohne dieselben niemals vor den Kirchthüren „erscheinen. Wahr ꝛc.

„XV.

„XV. Hatten sie nun dergestalt ihre Irthümer abgeschwo-
„ren, so kam ihnen doch vielmal die Reue darüber wieder an,
„und sie versagten von neuem der Kirche ihren Gehorsam, und
„thaten keinesweges das, wozu sie sich doch kurz vorher eidlich
„verpflichtet hatten; ja sie widerruften solchen Eid wohl gar.
„Sie wurden demnach nochmals zu Anhörung des wider sie ge-
„sprochenen Urtheils öffentlich vorgefordert, und wann sie nicht
„erschienen, als solche die den Glauben verläugnet hätten, ver-
„urtheilet. Und also blieben sie denn nicht nur in ihrer vorigen
„Ketzerey wieder stecken, sondern nahmen auch von neuen wieder
„Lehrer in Kirchen und Schulen von den Waldensern an.
„Wahr ꝛc.

„XVI. Nach diesem wurde Franciscus Splireti, ein
„Franciscanermönch und Lehrer der Gottesgelartheit, als In-
„quisitor in besagte Thäler geschickt. Weil nun dieser wohl wu-
„ste, daß die von Fraißiniere insgesamt schändlich wieder abge-
„fallene Ketzer wären, die den Befehlen der Kirche nicht gehorch-
„ten, auch keine Kreutze auf ihren Kleidern trügen, sondern sogar
„die von ihrer Secte aufnähmen, und sie der Kirche nicht ent-
„deckten, da sie doch unter dem Bann und Fluche stünden; so
„forderte er sie von neuem mit dem ersten Tage des 1489. Jah-
„res vor sich, und da sie nicht erschienen, wiederholte er solches
„den 28. Junii nochmals, erklärte sie öffentlich und verurtheil-
„te sie als verstockte Ketzer, befahl ihre Güter und Vermögen
„einzuziehen, und übergab sie folglich dem weltlichen Gerichte.
„Dem allen ohnerachtet blieben sie vor wie nach verstockt, und
„es verschwand vollends alle Hofnung zu ihrer Bekehrung, da-
„her es denn gar scharf verboten wurde, daß ohne einige Erlaub-
„nis der Kirche niemand mehr mit ihnen reden durfte, und der
„Fiscal gab obbemeldetem Inquisitori die Volmacht, auch ohne
„weitern Bescheid, dem Urtheil gemäs mit ihnen zu verfahren.

War gezeichnet de Baud.
Notar. public.

Die-

Die Kreutzfarer kommen in die Thäler.

Dieser päbstliche Abgesandte zog nun so viel Völker von unterschiedlichen Fürsten und Herren an sich, als er zu seinem Vorhaben nöthig zu seyn erachtete, und hausete damit wider die Waldenser entsetzlich. Dieses Unglück betraf vor allen andern die Thäler von Piemont, als auf welche er ein besonderes Auge hatte, zumalen da sie in Italien, und folglich auch am nächsten bey der Stadt Rom lagen. Er gieng demnach mit einem Kriegesheer von achtzehn tausend Mann dahin, die ungeheure Menge von freiwilligen Piemontesern nicht mit gerechnet, die um Antheil an dem päbstlichen Ablas sowol als der reichen Beute zu haben, sich mit tausend Freuden zu ihm gesellten.

Bestehen aber mit Schande.

Um sie desto leichter, und von vielen Seiten auf einmal zu überrumpeln, theilte sich dieses Heer in unterschiedliche Geschwader, und überfiel die armen Leute an unterschiedlichen Orten mit einer mehr als rasenden Wuth, und zu einer Zeit, da sie sich dessen am allerwenigsten versahen: wurde aber wider alle Hofnung, ja wider aller Menschen Vermuten, auf eine wundervolle Weise zurück getrieben, zerstreuet, und fast gänzlich geschlagen. Die göttliche Vorsorge, so an diesen armen Gläubigen sich gar ausnehmend verherrlichen wolte, stand ihnen auf das kräftigste bey, und jagte dagegen ihren Feinden eine Furcht ein, davon sie die Ursache selbst nicht wusten. Der Ueberrest von diesem Heere ermangelte zwar nicht, den armen Leuten hin und wieder das ganze Jahr hindurch noch grossen Schaden zu thun, und nöthigte sie mithin fast beständig auf ihrer Hut und in den Waffen zu seyn, und ihre Wirthschaften indessen liegen zu lassen: allein auch dieser wurde nach und nach so zugerichtet, daß er nicht mehr im Stande war, ihnen viel Schaden zu thun. Hierdurch wurde der regierende Herzog von Piemont Philippus 8. genöthiget, einem Kriege der seinen Unterthanen so schädlich war, und ihm gar wenig Ehre gebracht hatte, ein Ende zu machen. Und auch hierbey hatte GOtt die Hand im Werke, und lenkte das Herze dieses Herren dergestalt zum Besten dieser armen Leute, daß er nicht

Das Ende dieses Krieges.

nur

nur öffentlich sein Leidwesen sie bekriegt zu haben, zu erkennen gab: sondern dabey auch mehr als einmal bezeugte, **daß eben diese Leute, die Waldenser, seine beste, getreueste und gehorsamste Unterthanen wären**, und er sie künftig niemals mehr auf dergleichen Art und Weise ihren Feinden Preis geben würde. In Ansehung des vergangenen, befal er, iedoch nur blos zum Scheine, daß zwölfe von ihnen nach **Pignerol**, woselbst er damals Hof hielt, kommen, und ihn um Verzeihung bitten musten, daß sie sich unterstanden, ihre Waffen den Seinigen entgegen zu setzen. Dieses thaten sie, und nachdem Ihro Durchlaucht sie ganz gnädig empfangen, wurde ihnen eine algemeine Vergessenheit aller Beleidigungen, so etwan im Kriege möchten seyn begangen worden, ertheilet, und ihnen zu verstehen gegeben, welchergestalt der Herzog sowol in Ansehung ihrer selbst, als auch ihres Glaubens, fälschlich wäre hintergangen worden. Sogar hatte man diesen Herren überredet, **daß ihre Kinder rechte Misgeburten wären, die nur ein Auge, und dasselbe mitten in der Stirne hätten, dahingegen aber mit vier Reihen grosser schwarzer Zäne bewafnet wären.** Der Herzog, dem die Augen aufgegangen waren, verlangte demnach bey dieser Gelegenheit einige von ihren Kindern zu sehen, und die Abgesandten der **Waldenser** versäumeten nicht einen einzigen Augenblick, ein ganz Dutzend ihrer Kinder, in Begleitung ihrer Mütter, von **Angrogne** holen zu lassen. Als sie der Herzog mit vieler Bewunderung betrachtet, weil er sie insgesamt recht schöne und von angenehmer Gesichtsstellung befunden, auch eine besondere Freude über ihr kindisches Lallen und Scherzen gehabt hatte: konte er sich nicht enthalten, seinen äusersten Zorn und Unwillen gegen diejenigen zu bezeugen, die kein Bedenken getragen, ihm solche Lügen zu überreden.

Der Herzog wil ihre Kinder sehen.

Hierauf bestätigte er nicht nur diesen armen **Waldensern** ihre Privilegien, Rechte und Freiheiten von neuem, sondern gab ihnen noch über dis die gnädige Versicherung, daß er künftig der-

dergestalt vor sie sorgen wolte, daß sie von männiglich ungehindert in Ruhe und Friede bey den Ihrigen würden bleiben können. Man hat auch gar keine Ursache zu zweifeln, daß sothane Versicherung besagtem Herrn damals nicht solte von Herzen gegangen seyn; obschon nachgehends die geistlichen Richter durch ihr ungestümmes Anhalten und betrügerische Vorstellungen noch Mittel zu erfinden gewust, vieler von diesen guten Leuten habhaft zu werden, und sich sogar des weltlichen Arms dazu bedienet.

Margaretha de Foix verfolgt die Waldenser.

Durch eben dergleichen listige Griffe brachten sie es auch bey der **Margaretha de Foix** von **Saluzzo** dahin, daß diese die armen **Waldenser** von **Pra Wilhelm** auf das grausamste verfolgte; dergestalt daß sie sich genötiget sahen, Häuser, Güter und alles zu verlassen, und in das **Lucerner** Thal zu flüchten, nichts als ihre Seele zur Beute mit davon tragend. Hier musten sie fünf Jahre in einem Stücke aushalten, binnen welcher Zeit sie nicht aufhörten Ihro Herzogliche Durchlauchtigkeit de- und wehmütigst um Schutz und Hülfe anzuflehen, damit sie in Ruhe und Friede wieder in ihr geliebtes Vaterland und zu den Ihrigen zurüke keren, und diejenigen so ihre Güter bis daher unrechtmäßiger Weise besessen, ihnen solche wieder einzuräumen angehalten werden möchten: es half aber alles nichts, weil der Pabst, die ganze Clerisey, und vornemlich die Inquisition, aus allen Kräften sich darwider setzten. Sie sahen sich demnach gedrungen dasjenige Mittel zu ergreifen, das ihnen die Noth samt der Verzweiflung an die Hand gab. Sie ergriffen die Waffen, und fasten den Vorsatz, durch selbige sich den Weg zu den Ihrigen wiederum zu bahnen, der Meinung, daß da ihr Landsherr selber sie nicht vertrieben, sie hierzu um desto mehr berechtiget wären, und desto leichter zu entschuldigen seyn würden. Diesem zufolge überfielen sie die ungerechten Besitzer des Ihrigen ganz unversehens, und der Himmel segnete ihr Vorhaben dergestalt, daß sie solche nicht nur insgesamt davon jagten, sondern auch eine solche Furcht unter sie brachten, daß sie an kein Wiederkommen gedachten. Nach diesem

Die Folgen davon.

sem sind sie über hundert Jahr ungestört und bey völligem Genus ihrer Gewissensfreiheit verblieben.

Im Jahr 1534. ging der Erzbischof und Inquisitor zu Turin, Karolum, Herzogen von Savoyen und Prinzen von Piemont, so lange und so heftig an, diejenigen von seinen Unterthanen, so ihres Glaubens halber verdächtig wären, der weltlichen Obrigkeit zu übergeben, daß dieser endlich drein willigte, und die Volziehung dieses unseligen Vornehmens dem Pantaleon Bressour, Herrn von der Gemeine Rocheplatte auftrug. Pantaleon Bressour wird wider sie abgeschickt.

Dieser Herr, der nicht weniger Eifer für die Catholische Religion, als Ansehen und Herze hatte, wolte zeigen, daß er allerdings des Vertrauens, so man bey der Wahl seiner Person in ihn gesetzt, würdig sey. Wie er nun keine Zeit dabey versäumen wolte, so that er im Jahr 1535. mit ohngefehr fünfhundert Mann unvermutet einen Einfall in die Thäler. Diese waren alle dazu ausgelesen, und volkommen geschickt unter ihrem Anführer das grausamste Blutbad anzustiften: dahero muste denn nun auch alles was ihnen vorkam über die Klinge springen, und die ganze Gegend gerieth in ein unbeschreibliches Schrecken. Kaum aber daß die Inwoner ein wenig zu sich selber kamen, und sich von dem ersten Schrecken erholten, so versamleten sie sich noch dieselbe Nacht mit so guter Ueberlegung und Ordnung, daß als folgendes Tages der Feind es wieder da anfangen wolte, wo er es Abends vorher gelassen hatte, und das ganze Thal von Lucerne mit Blute zu färben willens war: sie ihm theils in den Rücken fielen, theils von vorne und von allen Seiten so beherzt und tapfer angriffen; daß viele von diesen Mördern auf dem Platze blieben, die übrigen aber von Glücke zu sagen hatten, daß sie noch entrinnen konten, und die bereits gemachte Beute, samt denen Gefangenen, gerne im Stiche liessen. Lauft aber übel an.

Der Herzog sahe demnach wol, mit was für Leuten er zu thun hatte, und daß er für eine Waldenser-Haut wenigstens funf- Andere Art von Verfolgung, zwar nicht so grausam, doch desto gefärlicher

funfzehen bis zwanzig andere von den besten Catholicken zalen müste: Er wolte es daher nicht mehr gestatten, daß man sie weiter mit Feuer und Schwerd verfolgen solte, und es wurde auf andere Mittel gedacht, die nicht so offenbar und gefärlich scheinen, dennoch aber im Stande seyn solten, ihren Untergang zu befördern. Man errichtete zu dem Ende unter der Hand unterschiedliche Banden Räuber, die allenthalben Achtung geben und sich in die Büsche verstecken musten, um daselbst auf die armen Waldenser zu lauren und sie anzufallen, wenn sie ihrer Geschäfte halber entweder auf den Bergen oder Thälern zum Vorschein kämen. Diese gefärliche Falle wurde auch nicht vergebens aufgestelt: es geriethen ihrer viele hinein, und wurden ein Raub der Mörder, die nicht zufrieden waren ihren Gefangenen alles abzunemen, sondern sie denn noch zuletzt gar ums Leben brachten. Allein dem allen ohngeacht, und man mochte auch mit ihnen machen was man wolte, blieben sie dennoch im Bekentnis der Warheit bis an den letzten Augenblick ihres Lebens standhaft, und es war ihnen gleichgültig, ob sie von diesen Henkersbuben auf der Stelle darnieder gemacht, oder auf das langsamste zu tode gemartert wurden.

Catalanus Girard gemartert.

Catalanus Girard von St Jean, aus dem Thal Lucerne war verurtheilt worden, zu Reuel, einer Stadt in Piemont lebendig verbrant zu werden. Als man ihn auf dem Scheiterhaufen feste machte, war er, nach dem eigenen Geständnis seiner Henker, noch so beherzt, daß er zwey Kieselsteine forderte, und als man ihm solche gebracht, zu denen Herumstehenden mit lauter Stimme sagte: Ihr armen Leute, die ihr uns verfolgt, stehet zwar in den Gedanken, unsern armen Kirchen auf diese Weise den letzten Stos zu geben, und uns gänzlich zu vertilgen; es sol euch aber dieses so wenig gelingen, so unmöglich es ist, daß ich diese Steine gegenwärtig essen, und in den letzten Augenblicken meines Lebens verdauen kan.

Und

Und warlich, die Verfolgungen mochten auch seyn so anhaltend und schrecklich als sie wolten, so wuchsen die Kirchen in den piemontesischen und andern benachbarten Thälern, ja an allen Orten wo man ihre Lehre angenommen, doch dergestalt darunter, daß Herr George Morel in seinen Nachrichten vom Jahr 1530. gedenkt, daß man damals noch mehr als acht mal hundert tausend Menschen gerechnet, die sich zu der Waldenser Religion bekant. Die Waldenser vermehren sich.

Im Jahr 1536. hetzte der König von Frankreich Franciscus I. und Pabst Paulus 3. das Parlament zu Turin von neuem wider die Waldenser, als wider die ärgsten Ketzer, auf. Besagtes Parlament richtete sich hierinnen nach dem Betragen der übrigen Parlamenter in Frankreich, und that mithin diesen guten Leuten als nur ersinliche Herzeleid an. Hierdurch würden diese genöthigt, mit einer allerunterthänigsten Bitschrift an den König selber zu gehen, dadurch sie aber nur Uebel ärger machten. Der König verlangte ein für allemal, daß sie sich schlechterdings den römischen Gesetzen unterwerfen solten, widrigfals er sich erklärte, sie als die ärgsten und verstocktesten Ketzer zu bestrafen, als eine Ursache davon hinzusetzend, daß er sie nicht darum in Frankreich verbrennen liesse, daß er sie in den Alpen dulden wolte. * Ihre Verfolgung unter Francisco 1. Könige in Frankreich.

Durch diese Antwort des Königes wurde das Parlement zu Turin erst recht aufgebracht, und befal durch alle Thäler aller Orten die Geistlichen und Bärte abzuschaffen, und dagegen die römischen Priester, die man ihnen zu Haltung der Messe u. s. w. schicken würde, ohne Widerrede anzunemen. Sollen ihre Geistlichen vertreiben.

Hierwider wendeten die armen Waldenser ein, daß es ihnen unmöglich wäre, in solchen Dingen, die ausdrücklich wider GOttes Gebot wären, dem Parlement zu gehorsamen: sie wolten dem Kaiser gerne noch ferner geben was des Kaisers wäre,



* Im Französischen ist ein Druckfeler, pour les superter parmi les Alpes: wofür supporter, als die vermutlich richtige Leseart, angenommen worden.

wie sie es bisher gethan; aber das was GOttes wäre, müsten und wolten sie auch GOtte geben, und in diesem Stücke wären sie gesonnen, in der Apostel Fusstapfen zu treten, und GOtte mehr zu gehorchen, als den Menschen: das Wort GOttes wäre ihnen lieber als alle päbstische Satzungen, darum wolten sie auch feste daran halten.

Inzwischen, da der König in **Frankreich** eben zu der Zeit gar viel Eisen zu schmieden hatte, hielt es das Parlement nicht für rathsam, diese Leute bey so gestalten Sachen öffentlich mit Krieg anzugreifen, sondern begnügte sich gegenwärtig damit, denen Richtern und Obrigkeiten aller Orten anzubefelen, daß sie denen Mönchen und geistlichen Richtern beherzt und treulich an die Hand gehen, und so viele **Waldenser** als sie kriegen könten, verbrennen lassen solten. Durch dieses Mittel kamen sehr viele von diesen armen Gläubigen jämmerlich ums Lebeu, und bezeigten bis in den Tod eine bewundernswürdige Beständigkeit, in welcher sich unter andern ein gewisser **Bartholomäus Hector** gar ausnemend hervor that, welcher im Jahr 1555. auf dem Schloßplatze öffentlich verbrant wurde, und durch seine ungemeine Glaubensfreudigkeit denen in gröster Menge zuschauenden Papisten ganze Ströme von Thränen aus den Augen preßte, die übrigen aber theils zum Murren, theils gar zu den entsetzlichsten Schmachreden wider die Inquisitores und Mönche veranlassete.

Bartholomäus Hector verbrant.

Nichts destoweniger schickte besagtes Parlement kurz darauf den Präsidenten von **St. Julian**, nebst dem sogenanten Collateralen de Ecclesia in die Thäler, um die angefangene Verfolgung der Waldenser fortzusetzen. Diese verfügten sich alsobald in den Flecken **Perouse**, und eröffneten daselbst einen Königlichen Befehl, vermöge dessen allen und ieden Inwonern dieses Thals, bey Leib- und Lebensstrafe anbefohlen wurde, innerhalb drey Tagen mit in die päbstische Messe zu gehen. Als sie hier fertig waren, zogen sie in die Stadt **Pignerol**, und verschrieben eine grosse Menge dieser armen Leute auf gewisse Tage daselbst vor ihnen zu er-

Die Verfolgungen werden fortgesetzt

erscheinen. Sie gingen mit denen, so gehorsam waren, und sich stelleten, gar erbärmlich um. Wann wir nicht die Weitläuftigkeit zu vermeiden suchten, könten wir hier ein weitläuftiges Register dieser Aermsten, und wie man mit ihnen verfaren, beifügen. Diejenigen so aus Furcht zurücke blieben, wurden alle zum Tode verdamt, und ihre Güter eingezogen. Indessen kan ich nicht umhin, bey dieser Gelegenheit die wunderbare Wirkung eines sinnreichen Einfals anzufüren, den ein armer Bauersmann gehabt. Diesem wurde anbefolen sein Kind herbey zu bringen, um solches umzutaufen: der Bauersmann bat unterthänigst um Erlaubnis, zuvor sein Gebet zu GOtt zu verrichten, ehe er auf dieses Zumuten antworten dürfte: als solches geschehen, sprach er ganz beherzt zu dem Herrn Präsidenten: **Mein Herr, ich bin es gar wol zufrieden, daß ihr mein Kind umtaufen lasset, iedoch nicht anders als mit dem Bedinge, daß ihr mir vorher unter eurer Hand und Siegel die Versicherung gebet, mir in GOttes Gegenwart die schwere Sünde zu vergeben, zu der ihr mich veranlasset, und sie über euch und eure Kinder zu nemen, und einmal im jüngsten Gerichte GOtt dafür Rechenschaft zu geben, und an Leib und Seele alle die Strafen über euch ergehen zu lassen, die ich verdienen würde, wenn ich euch in diesem Stücke gehorchte.** Der Präsident erstaunte über die Dreistigkeit, mit welcher dieser schlechte Mann solche Worte vorbrachte, und gab ihm ganz kaltsinnig zur Antwort: **Ich bedarf deiner Sünden nicht, ich habe mit den Meinigen genug zu thun, packe dich fort:** und auf solche Weise wurde dieser arme Ackersmann zwar gar unfreundlich abgewiesen und wieder fortgeschickt, blieb aber hingegen hernach frey und ungestört. Wie nun der Herr Präsident und sein Collateral wol sahen, daß sie mit allen ihren Königlichen Befelen und mit so vielen Todesurtheilen, die sie albereits volziehen lassen, noch nicht im Stande wären, die Beständigkeit dieser Leute wankend zu machen, als die sich theils **auf ihren unver-**

Merkwürdige Antwort eines armen Bauern.

Es kommen Mönche sie zu bekeren.

verbrüchlichen Gehorsam und Treue im Dienst ihres Königes, theils darauf beriefen, daß sie bereit und willig wären, dem Königlichen Willen gemäs, ihre Religion zu ändern, wenn man ihnen aus dem Worte GOttes darthun könte, daß sie irrig wäre; so entschlossen sie sich, noch ein Mittel zu versuchen, welches darinnen bestehen solte, daß sie die Waldenser durch die beredten und angenehmen Predigten einiger geschickten Mönche, so sie zu dem Ende wolten kommen lassen, locken wolten, zu ihrer Kirche überzutreten.

Die Folgen davon.

Als besagte Mönche kamen, füreten und begleiteten sie unsere Herren Commissarien zuerst nach Angrogne, woselbst sie unter währender Predigt ankamen, der Meinung, so bald der Geistliche von der Kanzel kommen würde, auf selbige zu steigen. Allein sie fanden weder hier noch anderswo Zuhörer, und sahen sich dannenhero genötigt, mit ihren vornehmen Begleitern wieder zurück und nach Turin zu kehren. Indessen hatten obbemeldte Herren Commissarien bey ihrem so langen Aufenthalt in den Thälern, und da sie alles mit der grösten Verschmitztheit untersucht, gar wol wahrgenommen, daß die gesamten Inwohner derselben dergestalt untereinander einig, und so beherzt wären, daß es gefärlich seyn würde, wenn man sie zu der äussersten Verzweiflung treiben wolte. Sie machten demnach dem Parlement die lebhaftigsten Vorstellungen hiervon, und gaben ihm den Rath, die Sache an den König selbst gelangen zu lassen, als der einzig und allein im Stande wäre, ihr ein Ende zu machen, und dieses böse Geschlechte auszurotten: zu welchem Ende man dem Könige alle Urkunden und Nachrichten, so dazu gehörten, mit schicken, übrigens aberes Ihro Majestät Klugheit und Sorgfalt überlassen solte, dieses schwere und gefärliche Vorhaben auszufüren. Wie aber gemeiniglich in Sachen von grosser Wichtigkeit es langsam zu einem gewissen Schlus zu kommen pflegt, so ging es auch hier so, und die guten Waldenser blieben ein ganzes Jahr lang ungestört.

Der Präsident kommt wieder in die Thäler.

Nach Verlauf desselben aber begab obbemeldter Präsident sich aber-

abermals mit neuen Königlichen Verordnungen nach Angrogne, und that nochmals auf Befel Sr. Majestät iedermänniglich zu wissen, daß wer nicht in die Messe gehen würde, des Todes, und sein ganzes Vermögen verfallen seyn solte. Die armen Waldenser antworteten so, wie sie es das erstemal gethan: Man müsse GOtt mehr gehorchen als den Menschen, und baten um der Barmherzigkeit GOttes willen, daß in Ansehung ihrer so standhaften Treue und ihres Gehorsams gegen den König, ihres unsträflichen Wandels, und daß sie, was ihren Glauben anbeträffe, alle insgesamt einen HErrn und Seligmacher JEsum Christum anbeteten, einerley Gesetz, eine Taufe und einerley Hofnung mit Sr. Königlichen Majestät und dem Herrn Präsidenten hätten; da man auch übrigens Juden und Türken, die doch Gotteslästerer und geschworne Feinde des christlichen Namens wären, in dem Piemontesischen dulden könte: man sie doch auch in einer Religion möchte leben und bleiben lassen, von welcher sie glaubten, daß es eben diejenige wäre, die der HErr JEsus selber und seine Apostel gelehret hätten; die sie aber dennoch wolten faren lassen, wenn man sie aus der heiligen Schrift überfüren könte, daß sie falsch und irrig wäre.

Diese unvermutete Antwort brachte das Parlement dergestalt wider sie auf, daß es ohne weitern Anstand alle diejenigen gefangen nemen lies, so ihrer Geschäfte und Verrichtungen halber sich hin und wieder im Piemontesischen aufhielten, und sich gar nichts böses vermutend waren. Ja es ging einigen in den Thälern eben so, unter welchen sich unglückseliger Weise der vortrefliche Prediger von Angrogne, Herr Gottfried Varaille, mit befand, der bald darauf zu Turin auf dem Platze vorm Schlosse lebendig verbrant wurde. Solches geschahe im Jahr 1557. und man hörte ihn noch mitten unter den Flammen, ja bis an sein letztes Athemholen, mit der grösten Freudigkeit singen, und GOtt loben. Sein Vater hatte ebenfals Gottfried Varaille geheissen,

Ein Prediger, Varaille, wird verbrant.

und ehedessen an der Spitze derjenigen mörderischen Armee gestanden, die im Jahr 1488. wider die **Waldenser** zu Felde gezogen, und war sonst aus der Stadt **Busque** in **Piemont** gebürtig. Dieser vortrefliche, aber unglückselige Geistliche war ein einiger Sohn besagten Vaters; er erwälte das Klosterleben, und und steckte sich 1520. in eine Münchskutte, worauf er in Ansehung seiner ungemeinen Beredsamkeit, von der sich das Pabstum Wunderdinge versprach, in Gesellschaft des berümten **Bernardino Ochino** von **Siena**, so eigentlich der Urheber der **Capuciner** gewesen, und noch zehen anderer Mitgehülfen, als erster Mißionarius zu denen **Waldensern** in die Thäler geschickt wurde. Allein je mehr er an der Bekehrung dieser Leute arbeitete, die er anfänglich würklich für Ketzer hielt, ie mehr wurde er durch die triftigen Einwendungen, so sie seinen Vorstellungen machten, in seinem Herzen gerüret; bis daß er endlich GOtt die Ehre gab, und als ein anderer **Paulus**, die Lehre von JEsu, die er bisher gelästert, und deren Bekenner er verfolget, selber predigte, und zuletzt, wie wir gehöret haben, mit seinem Blute versiegelte.

Desgleichen ein Studiosus Sartorius.

**Nicolaus Sertorius**, gebürtig von **Ouyers** in **Piemont**, studirte die Theologie auf der Universität zu **Geneve**, auf Kosten einer Hochmögenden Regierung des Cantons **Bern**, die eben so wie die von **Zürch** und **Basel** noch bis diese Stunde thun, gewisse junge Leute unterhalten und studiren lassen, bis sie als Prediger in die Thäler geschickt zu werden fähig sind. Dieser wolte seine Eltern besuchen, man hielt ihn aber unterweges, als er durch das **Austerthal** reisete, der Religion wegen im Verdacht, und führte ihn ins Gefängnis. Er wurde wegen seines Herkommens, seiner Studien und seines künftigen Vorhabens auf das schärfste befragt, und antwortete auf alles und iedes mit der grösten Aufrichtigkeit. Die Herren von **Bern**, deren Säugling er war, hatten es kaum erfaren, daß man ihn im Verhaft genommen, als sie sich bald die traurigen Folgen davon vorstelten. Sie nahmen sich auch seiner redlich an, aber vergeblich.

Da

Da keine Verheissungen ihn locken, und keine Drohungen ihn schrecken konten, er sich auch durch keine Marter zum Abfal bewegen lies, muste er ohne alle Gnade auf den Scheiterhaufen, und wurde den 4. May des 1557. Jahres in der bischöflichen Residenz in besagtem Thale lebendig verbrant.

Mitten unter diesen Verwirrungen gelangte der Herzog von Savoyen, Emanuel Philibert, vermöge des algemeinen Friedens, wieder zum ruhigen Besitz seiner Länder und Staaten. Solches geschahe im Jahr 1559. es liessen ihm aber die Pfaffen und Mönche in der Stadt Pignerol nicht lange Luft, sondern setzten ihm durch ihr täglich wiederholtes ungestümes Anhalten so lange zu, bis er die Waldenser insgesamt von neuem zum Feuer verdamte, und ihr sämtliches Vermögen diesen Urhebern ihres Unglücks, zur Vergeltung ihrer Bosheit, Preis gab; wodurch sie die Weissagung von den Heuschrecken, so die Grossen der Erden zum Streite wider die Glieder Christi aufbringen, volkommen an sich erfülten und wahr machten.

Der Herzog von Savoyen bekomt seine Länder wieder.

Fängt neue Verfolgungen an.

Als nun die guten Leute ihren Untergang auf solche Weise vor Augen sahen, wandten sie sich zuvörderst zu dem HErrn, in dessen Hand das Herz des Königes ist, wie Wasserbäche, und der es neiget, wohin er wil, mit Beten, Fasten, und andern ausserordentlichen Bezeugungen einer wahren Herzensbusse, und giengen sodann auch zu ihrer hohen Landesobrigkeit, fielen ihrem Herzoge zu Fusse, baten auf das allerbeweglichste um Gnade und Erbarmen, und überreichten Sr. Durchlauchtigkeit zugleich folgende Bitschrift, die allerdings werth ist, alhier angefürt, und von vielen gelesen zn werden. Sie lautete also:

Dem Durchlauchtigsten, Grosmächtigsten Fürsten und Herrn, Philibert Emanuel, Herzogen von Savoyen und Prinzen von Piemont, Unserm Allergnädigsten Herrn!

Als ehemals die Hohenpriester und die Vornemsten der Jüden „den Landpfleger Festum ermaneten, und um Gunst wider

Die Waldenser erscheinen mit einer Bitschrift.

„Paulum baten, daß er ihn fordern liesse gen Jerusalem, auf „daß sie ihn unterwegens umbrächten, Apostelgesch. 25. so antwortete Festus so gerecht als weislich: **Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen, „ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig, „und Raum empfahe, sich der Anklage zu verantworten.** „Wir wissen mehr als zu wohl, Allergnädigster Fürst und Herr, „daß man ebenfals eine Menge falscher Beschuldigungen wider „uns eingebracht: und die Lästerungen, womit man uns den Has „aller christlichen Potentaten, ohne unser Verschulden auf den „Hals zu ziehen suchet, sind uns nicht unbekant. Handelten „nun damals die Römer als Heiden so vernünftig und gerecht, „daß sie keinen Menschen umbringen liessen, der sich nicht vorher „hätte verantworten könneu, und sagte dorten **Nicodemus**, da „es um die Ehre und Lehre Christi, und um das Heil so vieler „Seelen zu thun war: **Richtet unser Gesetz auch einen Menschen ehe man ihn verhöret, und erkennet was er thut;** „so bitten auch wir gegenwärtig bey einer so wichtigen, christlichen und gerechten Sache, nur um die einzige Gnade, daß Ew. „Durchl. als ein so gerechter Landesvater uns doch genädig anzuhören geruhen wollen.

„Wir betheuren demnach zuvörderst bey GOtt dem gerechten und almächtigen Richter, vor dessen Richterstul wir alle „insgesamt einmal erscheinen müssen, daß wir bey der reinen und „lautern Lehre JEsu verbleiben, und dabey leben und sterben wollen, dahingegen aber alle, sowol alte als neue Ketzereien, die „das Wort GOttes verwirft, verabscheuen und verdammen.

„Hiernächst nehmen wir auch die Lehre der Propheten und „Apostel, die Sätze des **nicenischen** und **athanasischen** Bekentnisses und anderer, in welchen die Geheimnisse des christlichen Glaubens ausfürlich enthalten sind, nebst denen vier algemeinen Kirchenversamlungen, und alle dem was dem Worte GOttes gemäs ist, und endlich die Schriften der Kirchenväter, in

„so

„so ferne solche mit der Aenlichkeit des Glaubens übereinstim-
„men, willigst an.

„Der Obrigkeit sind wir mit willigem Herzen unterthan
„und gehorsam: suchen so viel an uns ist, mit unsern Nachbarn
„in Ruhe und Friede zu leben: beleidigen mit Wissen und Wil-
„len niemand, wenn wir auch gleich gereitzet werden, und dürffen
„uns nicht fürchten, daß iemand mit Recht Ursache über uns zu
„klagen haben dürfte.

„Endlich, so sind wir niemals in unsern Meinungen hals-
„starrig gewesen, sondern haben uns zu allen Zeiten gerne beleh-
„ren lassen, und sind auch noch bis auf diese Stunde willig und
„bereit, heilige und gottesfürchtige Lehren anzunemen. Dieses
„erhellet satsam aus dem Glaubenskentnis und aus der Antwort,
„so wir vor vier Jahren auf die an uns gethane Fragen abgele-
„get, und dem Rath der Stadt **Turin** übergeben haben, und
„auch gegenwärtig Euer Durchlauchtigkeit nochmals allerunthä-
„nigst zu überreichen uns unterwinden. Es sey ferne von uns,
„daß wir eine Unterredung in Sachen unsern Glauben und Lehre
„betreffend, am allerwenigsten aber eine freie Kirchenversamlung,
„auf welcher die heilige Schrift die einzige Regul und Richtschnur
„aller Handlungen seyn solte, von uns ablehnen wolten: viel-
„mehr ist dieses unsers Herzens Wunsch und einziges Verlangen;
„daher wir auch ohne Unterlas zu GOtt seufzen und beten, daß
„wie ihm alle Dinge möglich sind, er auch die Herzen aller Po-
„tentaten und Fürsten dahin leiten wolle, daß einmal auf einer
„rechtmäßigen und freien Versamlung alle noch obschwebende Re-
„ligionszwistigkeiten möchten entschieden und gehoben werden.
„Und eben dieses Allergnädigster Herr, ist es warum Euer Durchl.
„wir alle insgesamt mit einem Munde allerunterthänigst bitten,
„daß nemlich unsere Sache, bey der es um den Glauben und das
„Heil unserer Seelen zu thun ist, vor einem rechtmäßigen Richter-
„stul vorgenommen, und lediglich nach dem Worte GOttes ent-
„schieden werden möge, **denn der Glaube**, sagt Paulus, **komt**

„aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort „GOttes. Sind wir so glücklich, daß Ew. Durchl. uns in „diesem Stücke hören, so machen wir uns dagegen verbindlich, „alles dasjenige willig und gerne anzunemen, was uns aus dem „Worte GOttes, und demselben gemäs, wird vortragen werden. „Wären es Dinge, Allergnädigster Herr, die das Irdische und „Vergängliche beträfen, so nehmen wir GOtt zum Zeugen, daß „wir gerne in alles willigen würden: da es aber hier lediglich um „die Ehre GOttes zu thun ist, und entweder das Heil, oder der „Verlust unserer Seelen davon abhängt, stehet es nicht in unse„rer Wilkür, auch nur mit einem einzigen Schritte von dem Wor„te GOttes abzuweichen.

„Ew. Durchl. wollen doch nur erwegen, daß die Religion „in der wir leben, nicht was sonderliches, oder ein erst vor wenig „Jahren erdichtetes Werk sey, wie man uns solches fälschlich „aufbürden wil. Nein, Allergnädigster Herr, es ist die Reli„gion unserer Väter, Grosväter, Aelter- Ur- und Ur-Urältervä„ter, ja aller heiligen Märterer, gläubigen Bekenner, Prophe„ten, u. s. w. Kan uns iemand mit Recht das Widerspiel be„weisen, so sind wir willig ihm zu glauben.

„Es sind noch wenig Jahre verflossen, da wir so inständigst „gebeten, es möchte uns nur erlaubet werden, unser Glaubens„bekentnis öffentlich vorzulegen, und durch gelehrte und erfarne „Männer, ja wenn es möglich wäre, von allen christlichen Uni„versitäten untersuchen zu lassen, und uns dabey anheischig mach„ten, im Fal man aus dem Worte GOttes uns eines Irtums „überfüren würde, denselben alsofort abzuschaffen, und uns zu „bessern. Wir haben aber mit allem unsern Bitten nichts „erhalten.

„Dorten sagte der Heiland zu den Jüden: Welcher un„ter euch kan mich einer Sünde zeihen? so ich euch aber „die Warheit sage, warum gläubet ihr mir nicht? Wir „schreien gegenwärtig unserm JEsu nach, und bitten in seinem

„Ra-

„Namen, daß wenn irgendwo in unserer Lehre oder Glauben etwas „irriges oder falsches solte gefunden werden, man es uns anzei„gen wolle; so wir aber die lautere untadelhafte Warheit lehren „und bekennen, dieselbe uns auch also rein, lauter und unzer„stümmelt gelassen werden möge.

„Durchlauchtigster Fürst und Herr, es bleibt eine ewige „Wahrheit: **Himmel und Erden werden vergehen, „aber das Wort GOTTES bleibet ewiglich.** Ist „nun unser Glaube das lautere Wort GOTTes, wie wir „gänzlich davon überzeuget sind, und nicht irgend ein Menschen„werk: so wird keine menschliche Gewalt ihn iemals zu zerstören „im Stande seyn. Wir berufen uns insgesamt auf die Schutz„rede des **Gamaliels**, die er dorten den Aposteln hielt: **Lasset „ab**, sprach er, **von diesen Menschen, und lasset sie faren: „ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wirds „untergehen, ist es aber aus GOtt, so könnet ihrs nicht „dämpfen, auf daß ihr nicht erfunden werdet, als die wi„der GOtt streiten wollen.**

„Ew. Durchl. dürfen wir es nicht erst sagen; Dieselben wis„sen es mehr als zu wol, was für eine greuliche Verfolgung man „bereits vor vielen Jahren wider diese unsere Religion aller Orten „angesponnen, und wie diese an statt dadurch gedämpft oder gar „ausgerottet zu werden, vielmehr von Tag zu Tage zusehens dar„unter gewachsen und zugenommen habe. Ist dieses nicht Be„weis und Zeugnis genug, daß der Rath und das Werk nicht aus „den Menschen, sondern aus GOtt gewesen, und daß es keine „Macht noch Gewalt iemals werde dämpfen können? Solte es „nun nicht eine der schwersten Sünden seyn, wenn Menschen vor„setzlich wider GOtt streiten wolten, oder wie ist es bisher denen „gelungen, die das Volk GOttes und sein Wort verfolget haben? „Ew. Durchl. geruhen demnach wol zu erwegen, was es auf sich „habe, etwas wider GOtt vorzunemen, damit Dieselben nicht „unschuldig Blut vergiessen mögen, das einmal um Rache über „Sie zum Himmel schreien würde.

„JE-

„JEsus ist unser Seligmacher. Wir wollen Ew. Durchl. „Befelen in allen Dingen, so nicht wider das Gewissen laufen, „heilig nachkommen. Wo aber dieses widerspricht, da wissen „Ew. Durchl. selber wol, daß man GOtt mehr gehorchen „müsse als den Menschen, und wir wollen gerne dem Kaiser „geben was des Kaisers ist, aber auch zuvörderst GOtte was „GOttes ist.

„Es wird, Allergnädigster Herr, freilich wol nicht an Leu„ten fehlen, die Ew. Durchl. sonst zur Grosmut geneigtes Herze „auf alle Art und Weise wider uns suchen aufzubringen: aber „Ew. Durchl. haben auch Einsicht genug, um zu merken, wohin „sie damit zielen, und daß sie es nicht aus Eifer für die Ehre „GOttes, sondern nur blos ihr eigenes Ansehen zu vermeren, „und ihren Beutel mit unserm wenigen Vermögen zu spicken, zu „thun ist. Ew. Durchl. geruhen demnach, durch das Eingeben „solcher Verläumder sich ja nicht irre machen zu lassen.

„Die Türken, Juden und Heiden, ja selbst die allerwilde„sten Völker leben bey ihrer eigenen Religion, und niemand sucht „sie mit Gewalt von ihrer Lebensart abzubringen: und wir, die „wir dem wahren almächtigen GOtt und unserm einigen HErrn „und Seligmacher Christo JEsu in wahrem Glauben dienen, und „einerley Evangelium und Taufe mit Ihnen haben, solten nicht „gelitten werden?

„Wir flehen demnach zu Ew. Durchl. so gepriesenen Gottes„furcht, und bitten Dieselbe um unsers Heilands und Erlösers „JEsu Christi willen, Dieselben wollen uns als Dero allergehor„samste und getreueste Unterthanen noch ferner bey dem reinen und „lautern Evangelio GOttes schützen und erhalten, und uns nicht „zu Dingen zwingen, die wider das Gewissen sind, oder zwin„gen lassen. Für solche gnädige Erhörung unserer Bitte werden „wir nicht aufhören täglich von Herzen zu GOtt zu beten, daß er

„Ew-

„Ew. Durchl. bis in das späteste Alter in dem allervollkommensten „Wohlergehen erhalten wolle

Ew. Durchl.

Allerunterthänigst und gehorsamste Unterthanen, sämtliche Inwoner der Thäler von Lucerne, Angrogne, Perouse, St. Martin, und übrige unzäliche Inwoner des Landes Piemont.

Dieser Bittschrift an den Herzog legten sie noch eine andere, die nicht weniger herzrürend und beweglich, und an dessen Gemalin die Herzogin, eine Schwester Königs **Henrici** in **Frankreich**, gerichtet war, bey: weil sie wusten, daß diese Dame viel Erkentnis der Warheit besas, und folglich viel Zärtlichkeit zu ihnen in ihrem Herzen trug. Diese lautete also:

**Der Allergnädigsten und Durchlauchtigsten Frauen, Frauen Margaretha von Frankreich, Herzogin von Savoyen und Berry.**

Allergnädigste Frau, der allererbarmenswürdigste Zustand, dar„innen wir, Ew. Durchl. arme, iedoch allergetreueste Unter„thanen im Lande **Piemont** uns befinden, und die vortrefliche „Gnade, die der Höchste Ew. Durchl. geschenket hat, vermögen uns, „gegenwärtige allerunterthänigste Bittschrift an Dieselben abzu„lassen, der tröstlichen Hofnung lebend, Ew. Durchl. werden die„selbe in Gnaden von uns anzunemen geruhen. Ew. Durchl. „haben ohne Zweifel nicht erfaren, wie es der armen Heerde JE„su in Dero Ländern von **Piemont** ergehet, wie sie auf das allerhär„teste verfolget werden, und alle diejenigen innerhalb drey oder vier „Tagen auf den Scheiterhaufen müssen, die das reine und lautere „Bekentnis JEsu Christi nicht wollen faren lassen. Es hat sich „ein trauriges Beispiel davon erst vor wenig Tagen an dreyen „ehrlichen Leuten in der Stadt **Carignan** ereignet, worauf ihrer „viele in so grosser Eil die Flucht ergriffen, daß sie ihre Häuser, „nebst Weib und Kindern im Stiche lassen müssen, die man dar„auf ihren Glauben zu verläugnen gezwungen hat. Es gehen „auch noch täglich die schärfesten Befele herum, daß bey schwerer

„Strafe niemand mehr die Predigt des Evangelii anhören, dahin„gegen aber in die Messe und andere Römisch-Catholische Ver„samlungen gehen solle, und die diesen Befelen angehängte Be„drohungen sind erschröcklich anzuhören. Ueber dis, so müssen „wir fast von allen Ecken und Enden hören, daß man albereits „die Waffen wider uns ergriffen, und mit Strumpf und Stiel uns „auszurotten, sich vorgenommen: unsere Häuser werden geplün„dert, die Weinberge verwüstet, und wir Aermsten selber auf das „erbärmlichste geplündert und zugerichtet. Nichts, als unser „Glaube, ist die Ursache eines solchen Verfarens wider uns, und „wir sind getrost und wohl versichert, daß mit Grund der Warheit „uns niemand eines andern Verbrechens werde überfüren können. „Daher wir auch gewislich glauben, daß im Fall Ihro Hoheit „unser allergnädigster Herr sowol von unserer Lehre als Leben recht „unterrichtet wären; Dieselben nimmermehr zugeben würden, „daß man so harte und unverantwortlich mit uns verfaren dürfte.

„Unter so vielen herrlichen Gaben und Begnadigungen, die „GOtt im Himmel Ew. Durchl. verliehen hat, hat er Denenselben „zuvörderst auch den kostbaren Schatz seiner allerheiligsten War„heit anvertrauet. Aber zu was für einem Ende? Etwan den„selben zu vergraben? O nein, sondern um denselben aufzuheben „und zu beschützen. Er hat das Licht des Lebens in Dero Seele „angezündet, nicht daß sie es unter einen Scheffel setzen, sondern „auf den Leuchter stecken sollen. Und aus was Ursachen hat der „Allerhöchste Ew. Durchl. so viel Ansehen und Macht anders ver„liehen, als damit seinem armen Volcke vorzustehen, und zwar „an den Orten und zu der Zeit, da er Dieselben gar besonders „aufgefordert zu haben scheinet. So vergessen Sie demnach, Al„lergnädigste Frau, derjenigen Pflicht nicht, nach welcher Sie „GOtt und seinen Kindern verbunden sind. Die vortreflichen „Beispiele einer Debora, Esther und Judith sind Ew. Durchl. „nicht unbekant, als die in dergleichen Fällen auch ihr Leben selbst „nicht zu theuer geachtet, wenn sie damit GOtt und dem Volke

„GOt-

„GOttes dienen können: so wissen Ew. Durchl. auch mehr als zu „wohl, was für grosse Dinge der HErr unser GOtt durch sie ge„than, und wie er durch sie sein Volk so oft hat zu erretten ge„wust, aber auch wie er sie dafür auf die höchsten Staffeln der Eh„re und Herrlichkeit, sowol hier zeitlich als dort ewig, erhoben „hat.

„Nun, Allergnädigste Frau, eben der GOtt ruft auch ge„genwärtig Ew. Durchl. zu seinem Dienste auf: Sie sollen die „Anzal dieser Heldinnen und tapfern Weiber vermehren helfen. „Nun kommt es drauf an, ob Ew. Durchl. dieser Stimme GOt„tes Gehör geben und folgen wollen. Oder wolten sie es wol „verhängen, daß der HErr JEsus von ihren Gränzen weggeja„get, und aus Dero Ländern verwiesen würde? Solten Diesel„ben es mit gelassenen Augen ansehen können, wann sein Blut in „einem Lande, da Selbte so viel zu sagen haben, und vor Dero „Augen, vergossen würde? Oder wissen Ew. Durchl. nicht, „daß sowol das Böse als das Gute, so dem mindesten seiner Klei„nen gethan wird, ihm selbst gethan werde; was aber ihm wie„derfärt, auch seinem Vater im Himmel wiederfare? Fülen dem„nach Ew. Durchl. eine aufrichtige Begierde und ein rechtes Ver„langen, dem HErrn JEsu als dem Könige aller Könige einen „recht herrlichen Dienst zu thun, und unserm himmlischen Vater „ein Opfer zu bringen, dessen Geruch zu ihm durch die Wolken „dringen möge; wolan, so fassen Dieselben den Entschlus, seine „Warheit zu beschützen, und die Sache seiner Kinder, ja vielmehr „seine eigene, zu vertheidigen.

„Wie herrlich lautet nicht das Lob des frommen Obadias „in der heiligen Schrift, da er die hundert Propheten des HErrn „errettet, die der König Ahab auszurotten sich vorgenommen. „Ew. Durchl. haben itzund Gelegenheit, nicht hundert, sondern „viel tausend Kinder GOttes zu erhalten. Der HErr JEsus hat „nichts für Dieselben zu werth geachtet: seinen theuern Leib, sein „Blut, alle seine Heilsgüter, alles, alles hat er für Sie dahin-

„gegeben: thun Sie ein gleiches gegen ihn, setzen Sie doch sich „selbst und alles das Ihrige wieder für ihn und für die Seinigen „auf. Wir alle insgesamt, Dero ärmste aber gehorsamste Un„terthanen werden dafür ohne Unterlas zu unserm himmlischen „Vater seufzen und beten, daß er Ew. Durchl. bey allem hohen „Wohlergehen in seinem götlichen Schutz und Schirm Lebenslang „erhalten wolle.

Ew. Durchl.

Arme gehorsame Unterthanen und sämtliche Inwoner der Thäler von Lucerne, Angrogne, Perouse, und St. Martin, nebst denen die im Lande wonen, und den Namen unsers HErrn JEsu Christi in aller Einfalt und Lauterkeit anrufen.

Der Flecken St. Germain wird überrumpelt.

Indessen überrumpelten die da herum liegende Soldaten bey Nacht und Nebel den Flecken St. Germain unglückseliger Weise. Diese armen Inwoner geriethen darüber in so eine ungemeine Angst und Schrecken, daß sie nur auf ihr Leben bedacht waren, und ihrer viele im blossen Hemde davon liefen, und ihre Zuflucht zu den nächsten Bergen namen: doch blieben ihrer 25. zurück, deren Häuser zu weit abgelegen waren, daß sie den Lermen nicht zeitlich genug gewahr werden können. Diese Aermsten, die wol sahen, daß es nicht mehr möglich wäre, sich mit der Flucht zu retten, sichs auch nicht mehr durften einkommen lassen, entweder zu siegen oder zu sterben, wie man sonst zu sagen pflegt, waren nunmehr nur blos darauf bedacht, wie sie diesen Mördern ihr armes Leben theuer genug verkaufen möchten. Sie fielen in solcher Gemütsverfassung vor ihnen auf die Knie nieder, und redeten eine kleine Weile im Gebete mit GOtt: darauf fielen sie ihre Feinde so beherzt und tapfer an, daß da sie den Schröcken des GOttes Jacobs auf ihrer Seite hatten, man recht deutlich sehen konte, wie dieses mörderische Heer davon eingenommen wurde. Kaum hatten sie diese paar Leute auf ihre Knie fallen sehen, als sie schon in eine Unordnung geriethen, von der sie sich nicht so bald wieder samlen konten: denn es war ihnen, wie nachmals die Entrunnenen er-

erzälet, und noch ofte davon geredet haben, nicht anders vorgekommen, als ob sie viel tausend Waldenser vor sich sähen, und waren dabey auf die Gedanken geraten, es hätten diese ein Bündnis mit dem Teufel gemacht, ihnen zu Hülfe zu kommen, der denn auch in Gestalt eines so grossen Heeres erschienen wäre, um wider sie zu streiten. Es blieb auch nicht blos bey diesem Schrecken: ihre Furcht gieng gar so weit, daß ihrer eine grosse Menge in den Flus Cluson sprungen, und darinen ersoffen, viele aber auf dem Platz erschlagen wurden. Und so konte man die Worte des Propheten Jeremiä gar füglich hieher deuten, wenn es Cap. 20, 11. heist: **Ich höre wie mich viel schelten, und allenthalben schrecken: huj, verklagt ihn, wir wollen ihn verklagen, (sprechen alle meine Freunde und Gesellen) ob wir ihn übervortheilen, und ihm beikommen mögen: aber der HErr ist bey mir wie ein starker Held: darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen, sondern sollen sehr zu Schanden werden, darum, daß sie so thöricht handeln; ewig wird die Schande seyn, der man nicht vergessen wird.**

Anfang des langwierigen Krieges unter dem Grafen de la Trinite in den Jahren 1560. und 1561.

Nichts desto weniger schickte der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, auf Anstiften und Beistand des Pabsts, des Königes von Spanien, ja zuletzt auch des Königes in Frankreich selber, wie wir im Verfolg weiter sehen werden, bald darauf ein ansehnliches Kriegesheer, unter der Anfürung des Grafen de la Trinite, wider sie. Dieser fand die armen Leute nach so vielem Jammer, den sie von Zeit zu Zeit erfaren müssen, schon ganz entkräftet, abgenommen, bestürzt und erschrocken, und vermeinte daher desto eher mit ihnen fertig zu werden, so wie man einen Baum vollends zum Fallen bringen kan, wenn der Sturmwind schon vorher die Wurtzeln losgerissen. Er zog demnach dergestalt auf sie los, daß man ihn und sein Heer viel eher für Leute gehalten hätte die im Triumph, nachdem sie ihre Feinde überwunden, zurück kämen, als für solche die das Schick-

sal des Krieges noch erfaren, und ihre Gegner noch erst besiegen solten. Da er nun nicht anders glaubte, als daß diese Leute bald bey dem ersten Anblick seines Heeres in eine solche Furcht gerathen würden, daß sie sich von selbsten entschliessen würden, alles zu thun was er von ihnen verlangen würde: hielt er es nicht erst für nöthig, sie mit der bey sich habenden Macht anzugreiffen, sondern lies es dabey bewenden, daß er nur die vornemsten unter ihnen vor sich fordern lies. Diesen stelte er anfänglich die erschrecklichsten Drohungen, nachgehends aber die süssesten Verheissungen vor, um sie dergestalt mit Worten zu bewegen, daß sie die Waffen niederlegen, und ihre Prediger abschaffen solten. In der That richtete er auch etwas damit aus, zumalen als er dazu setzte, wie er, im Fall sie nicht darein willigen würden, sich weiter in keine Handlung mit ihnen einlassen würde; so bald sie aber ihre Prediger abgeschaft haben würden, ihnen alsobald den Frieden wieder herstellen und bestätigen wolte.

Eben so machte es der Wolf in der Fabel, der nicht eher mit den Schafen Frieden machen wolte, bis sie ihm vorher die Hunde ausgeliefert hätten. Es hatten auch diese Unglückselige seinen süssen aber schmeichlerischen und falschen Vorstellungen kaum Gehör gegeben, so stelte er ihnen von allen Seiten Hinterhalt, und überfiel sie an unterschiedenen Orten zugleich so erbärmlich, daß des Metzelns kein Ende war, ehe noch iemand sich zur Wehre zu setzen Zeit gehabt. Die unmenschlichen Grausamkeiten so dabey vorgegangen, wil ich Kürze halber alhier übergehen. Gilles gedenkt ihrer im 15. Capitel seiner Historie, und erzälet unter andern, daß bey eben einer solchen Ueberrumpelung zu St. Germain man die Geistlichen genommen, und bey kleinen Feuern auf das grausamste und längste gemartert, die armen Weiber aus ihren Kirchspielen aber gezwungen habe, das Feuer dazu aufzumachen, und sie aufs langsamste daran zu braten. Aus dieser einzigen Erzehlung kan man schon von dem übrigen urtheilen.

Ueber

Ueber sothanes mehr als barbarisches Verfaren, und der an ihnen verübten Verräterey, gerieth das arme Volk in die äuserste Bestürzung: indessen versamleten sich die Nacht darauf dreihundert von denen so dem Schwerdt entrunnen waren, zu denen nach und nach sich noch mehr von ihren Glaubensbrüdern einfunden, und thaten, oder besser zu sagen, es that GOtt durch sie die Wunder, davon wir ietzo hören werden. Wir finden solche ihren Umständen nach in einem Briefe den Herr **Scipio Lentulus**, einer der damaligen Geistlichen, an einen gewissen Herrn zu **Geneve** geschrieben, und davon ich das Original noch im Jahr 1662. bey dem Herrn **Coladon**, einem Rathsherrn daselbst gelesen, recht umständlich beschrieben. Ich liefre solchen so wie er an sich selber lautet, zumalen ich mich sonst niemals unterstehen würde, von so einem grossen Prinzen in so gar harten Ausdrücken zu reden.

## Insonders Hochgeehrtester Herr!

Herr Lentulus beschreibt den Anfang der Verfolgung.

„Sie verlangen von mir zu wissen, wie es bey uns in **Piemont** aussehe, und was bey denen bisherigen Zeitläuften daselbst sich zugetragen: und ich glaube, daß ich ihnen hierinnen schriftlich besser als mündlich ein Genüge leisten werde, zumalen da ein schriftlicher Bericht davon auch denen einigermassen zu statten kommen könte, die sich vielleicht vorgenommen haben möchten, ausfürlicher davon zu schreiben, und mehr Geschicklichkeit dazu besitzen, als ich. In besagtem **Piemont** liegt ein gewisses Thal, das **Lucernerthal** genant, welches nicht weit vom Berge **Visol**, und ungefehr fünf bis sechs Meilen in sich begreift. Solches besteht hinwiederum aus unterschiedlichen kleinen Gründen oder Thälern, darunter auch das von **Angrogne** ist, welches seinen Namen von einem kleinen Bach, so dadurch fliest, und eben so heist, bekommen hat, und mit denen auch nicht alzugrossen Thälern von **Perouse** und **St. Martin** gränzet. In diesen Thälern giebt es viele kleine Flecken

„cken und Dörfer, deren Inwoner sich öffentlich zu der evange-
„lischen Lehre bekennen, und ihre eigene Prediger haben. Ich
„werde nicht sehr irren, wenn ich sage, daß sich bis 18000. solche
„gläubige Seelen daselbst befinden. Das Mansvolk wird da-
„selbst von Jugend auf zur Arbeit und zum Ackerbau angehalten,
„und die wenigsten erlangen dabey das Geschicke, mit Gewehr
„umzugehen: daher wann die Noth bey öffentlichen Kriegen an
„den Mann gehet, auch ihrer gar wenig gefunden werden, die
„Gewalt mit Gewalt zu vertreiben im Stande sind. Es liegen
„hiernächst besagte Thäler so weit aus einander, daß sie im Fall
„der Noth einander nicht anders als gar langsam zu Hülfe kom-
„men können.

„Alle diese Flecken und Dörfer haben zwar ihre eigene Gra-
„fen oder Edelleute, wie man sie daselbst zu nennen pflegt, sie
„gehören aber doch insgesamt unter die Kammer des Herzogs
„von Savoyen. Ehe also besagter Herzog nach Nizza in Pie-
„mont kam, suchte er es durch oberwehnte Grafen und Edelleute
„dahin zu bringen, daß alle und iede Inwoner ihm bey seiner An-
„kunft den volkommensten Gehorsam leisten, und zugleich dem
„Pabst gehorchen, ihre Lehrer abschaffen, andere und päbstische
„dafür annehmen, und mit in die Messe gehen solten. Bey die-
„sen Umständen fanden unsere Leute für nöthig, einen von ihnen
„nach Nizza an den Prinz zu senden, demselben ihr Glaubens-
„bekentnis und schriftliche Vorstellungen zu übergeben, und un-
„terthänigst um Vergebung zu bitten, wenn sie bekennen müsten,
„daß sie tausendmal lieber sterben, als die wahre Lehre JESU
„Christi verläugnen wolten, sintemalen sie solche von undenk-
„lichen Zeiten her von ihren Vorfaren von Glied auf
„Glied geerbt, und bereit wären ihre Irtümer zu verbes-
„sern, im Fal man ihnen aus dem Worte GOttes, als
„welches einig und allein im Stande wäre die Sache zu
„entscheiden, einige würde zeigen können. Was übrigens
„ihre Lebensart, Steuren, Gaben und andere Dinge, womit sie
„sowol

Die Waldenser schicken nach Nizza zum Prinzen.

„sowol dem Herzoge, als auch ihren Herrschaften insbesondere „verbunden wären, beträfe: liessen sie ihn bitten, iemand abzuschi„cken, um mit aller Schärfe zu untersuchen, ob sie hierinnen ie„mals was versehen, und da solches ja wider Vermuten solte be„funden werden, die Urheber davon auf das härteste zu bestra„fen. Sie versicherten ihn dabey, alles zu thun was in ihrem „Vermögen und Kräften stünde, um ihn volkommen zu überzeu„gen, daß sie ihm in allen diesen Dingen den allertreuesten Ge„horsam leisten wolten. Der Prinz hörte alles dieses an, mach„te sich aber nichts draus, als der bereits mit dem Antichrist, sich „wider den rechten Christum zu empören, unter einer Decke lag. „Er lies demnach folgenden Befehl ergehen, **daß alle die, so „von nun an noch weiter in die evangelischen Predigten „der Geistlichen in den Thälern gehen würden, das erste „mal hundert Goldthaler Strafe erlegen, daß andere mal „aber Zeit Lebens auf die Galeeren geschickt werden solten,** „wie denn zugleich dem Unterrichter anbefolen wurde, **ein wach„sames Auge darauf zu haben, und nebst sechzig Häschern „beständig von einem Orte zum andern herumzugehen, „diese Christen zu bestrafen, und in Ketten und Banden „in die Gefängnisse zu bringen.** Eben diese Verordnung er„gieng auch an die Herrschaften und Gerichte aller obbesagten „Oerter.

Erhalten aber nichts.

„Endlich gab dieser Prinz allen Mördern und Schelmen „die Erlaubnis die Gläubigen zu plündern, und ihnen alles ge„brante Herzeleid anzuthun. Desgleichen schickte er einen sei„ner Justitz-Räthe mit einer Vollmacht und Verordnung nach „Carignan, um daselbst das Blutbad wider die Gläubigen und „wahren Glieder Christi mit aller nur ersinlichen Grausamkeit am „ersten zu eröfnen. Diesem zu Folge wurde daselbst Marcel„linus, ein geborner Franzos, nebst seinem Weibe Johanna „Datrina zuerst in Verhaft genommen, und acht Tage darauf „verurtheilet, lebendig verbrant zu werden. Als man sie zum

Traurige Folgen.

„Scheiterhaufen und zum Tode führte, muste sich alles Volk „über die ungemeine Freudigkeit und Standhaftigkeit dieses Wei„bes verwundern, die selber ihren Mann zu trösten, und ihn mit „diesen Worten aufzurichten suchte: **Auf, mein Bruder, wir „werden heute noch mit einander zum Genus der himli„schen Seligkeit gelangen.** Etliche Tage darauf warf man „auch einen einfältigen, aber von Herzen gottesfürchtigen Men„schen, **Johann Cartian** genant, ins Gefängnis, und aus die„sem in dreien Tagen auf den Scheiterhaufen: Dieser Mensch „bezeigte seine Standhaftigkeit noch mitten in den Flammen, „und starb zuletzt mit einem rechten Heldenmut. Es ist un„möglich alle Mordthaten und alle Arten der Peinigungen hier „zu erzälen, womit diese mehr als rasende Menschen, diese Aerm„sten von einem Tage zum andern marterten und quälten, die, „da sie von ihren Geistlichen nur einzig und allein zur Geduld er„mahnet wurden, auch nicht auf den allermindesten Widerstand „bedacht waren. Um eben diese Zeit nahmen sie in dem Dorfe „**St. Germain** einen gewissen Franzosen **Jean** genant, nebst „seinem Bedienten gefangen, führten beide in ein Kloster, ohn„weit **Pignerol**, und verbranten sie daselbst lebendig: sie be„zeigten unter der Marter eine recht ausnemende christliche Ge„lassenheit. Ein gleiches widerfuhr dem Geistlichen des Dorfes „**Meane**, der in der Stadt **Susa** an einem kleinen Feuer auf „das längste gemartert und gebraten wurde, bey aller Qual aber „die er auszustehen hatte, gleichsam unempfindlich blieb, die Au„gen stets gen Himmel gerichtet hielt, und in solcher Verfassung „seliglich verschied.

Wollen sich zur Wehre setzen.

„Bey so gestalten Sachen, und da ihr unbeschreibliches „Elend von Tage zu Tage grösser ward, sie auch wohl sahen, „daß weder die Geduld so sie bezeigten, noch ihr Jammer zulång„lich waren, die Wuth und Raserey dieser Unmenschen zu besänf„tigen: fasten sie endlich den Entschlus sich zu wehren, und alle „Mittel zu ergreifen, dergleichen Uebel von sich und von ihren

„Wei-

„Weibern und Kindern abzulehnen. Es suchten zwar einige „von ihren Geistlichen, ihnen dieses Vorhaben auszureden; es „war aber alles umsonst, und keine Vorstellung mehr fähig, den „einmal gefasten Schlus, die Waffen zu ergreiffen, mehr zu hinter„treiben. Es währte hierauf nicht lange, so schlugen sie in un„terschiedlichen Scharmützeln beinahe 60 Mann von diesen Mör„dern todt. Als die Nachricht davon dem Prinzen zu Ohren „kam, befahl er sofort, die Feindseligkeiten einzustellen, und that „als wenn er sich mit ihnen setzen und vergleichen wolte. Er „schickte zu dem Ende den Herrn **de Raconis** und den **de la Tri„nite**, den man mit allem Rechte den Grausamen, oder die Grau„samkeit selber nennen könte, an die Unsrigen, um mit ihnen zu „handeln. Da aber der ganze Gegenstand ihrer Handlungen „darinnen bestand, daß sie die Geistlichen abschaffen, und sich „dem Pabste unterwerffen solten, lief alles fruchtlos ab, und ob„bemeldte Herren musten unverrichteter Sachen wieder abziehen. „Hierauf brach der Prinz im Monat November 1560. nach **Pie„mont** auf: er selber blieb zu **Verceil**, schickte aber den **de la „Trinite** mit mehr als 4000. Mann Fusvolk und 200. Reu„tern in die Thäler, und befahl alles mit Feuer und Schwerdt zu „verheeren. Den folgenden Tag mit anbrechender Morgenrö„the fielen diese Völker in aller Stille in das Thal **Angrogne** „ein: sie wurden aber gleichwol von den Unsrigeu, die auf einem „Berge Wache hatten, entdecket. Es waren ihrer zwar nur „50 Mann, und diese noch dazu mit nichts als Schleudern be„wafnet: nichts destoweniger hielten sie den ersten Anfall von „1200. feindlicheu Soldaten herzhaft aus. Dieser Lermen ver„ursachte zwar, daß ihnen etliche von ihren Brüdern zu Hülfe ka„men; inzwischen aber machten sie insgesamt kaum 200. Mann „aus. So ungleich nun auch die Partheien waren, so jagte doch „nicht nur diese kleine Handvol Volk ihre Feinde in die Flucht, „sondern erlegte ihrer auch 67. auf der Stelle, da sie hingegen „als Ueberwinder nicht mehr als drey Mann eingebüsset hatten.

„Indessen versamlete sich der Feind den folgenden Tag von neuem „und war bemühet das Gebürge an der andern Seite des Thals „einzunemen; allein eine kleine Anzal der Unsrigen brachte sie „abermals in Unordnung, schlug dreißig davon tod, und jagte „die übrigen alle wieder zurücke. Der Herr de la Trinite, „oder de la Tirannite, der überaus vorsichtig und verschmitzt „war, sahe nunmehro wol, daß die Sache nicht so leichte würde „gethan seyn, als er sichs anfänglich eingebildet hatte: Da er „gänzlich der Meinung gewesen, es würden die Unsrigen schon „für Schrecken ausser sich gerathen, wenn sie nur sein Heer wür„den nennen hören, zumalen da sie in der That schlecht bewaf„net, ihrer nicht viel, und überdieses im Kriegeswesen schlecht er„faren waren. Wie er nun sahe, daß sie nichts destoweniger „wie die Mauern stunden, und als Helden fochten: hielt er es „fürs beste, sich seiner Gewonheit nach zu verstellen, und sie mit „List zu hintergehen. Zu dem Ende lies er ihnen neue Friedens„Vorschläge thun, und verlangte weiter nichts, als daß sie das „Gewehr niederlegen solten. Diese Bedingung schien einigen „falschen Brüdern, wegen der eigenen Vortheile die sie dabey zu „hoffen hatten, wie sichs hernach ausgewiesen hat, so annemlich „zu seyn, daß sie, ohnerachtet aller Gegenvorstellungen derer „Geistlichen, das gemeine Volk, so denen falschen Versprechun„gen ihrer Feinde blindlings glaubte, überredeten das Gewehr „zu strecken, und etliche von ihnen zum Prinzen zu schicken, um „denselben im Namen aller Thäler eines völligen Gehorsams „zu versichern, wegen des vergangenen um Verzeihung zu bitten, „und dabey als ein Lösegeld für sich und für ihre Reli„gion sechzehn tausend Goldthaler zu verwilligen. Das „leichtgläubige Volk gieng ohne vieles Bedenken alle diese Pun„cte ein, und die süsse Hofnung eines baldigen Friedens, und „dabey zu geniessender Gewissensfreiheit, machte, daß ihrer viele „mit drein willigten, die es hätten mögen bleiben lassen. Die „Abgeordneten machten sich demnach auf, und zogen nach Ver„ceil,

„ceil, woselbst man sie, um Zeit und Geld zu gewinnen, zwey „ganzer Monate warten lies. Nach Verlauf dieser Zeit wurden „sie durch den de la Trinite in eine sogenante Sacristey, oder „in einen Gang gefüret, woselbst sich der Prinz mit dem päbstli„chen Gesandten befand, und eine grosse Anzal der Vornemsten „seines Hofes, und anderer sowol hohen als niedrigen Stan„des, bey sich hatte. Als sie nun den Prinzen und den Lega„ten des Pabstes einen Fusfal thaten, wurden sie zu gleicher Zeit „gezwungen, zuvörderst dem Prinzen, und sodenn auch dem Le„gaten demütigst zu ersuchen, diejenigen, so sie abgesendet, wie„der zu Gnaden annemen, und musten eidlich angeloben, ins„künftige alles das zu thun, was sie von ihnen fordern würden. „Der Prinz, so sich nunmehr berechtiget genug glaubte, schickte „alsofort an die Unsrigen mit Befel, daß sie sich augenblicklich „bequemen solten, den greulichen Abgott, ich meine die Messe, „anzunemen, und demselben alle gebürende Ehre zu erzeigen. „Nun giengen den Unsrigen die Augen auf: sie sahen leider mehr „als zu wohl, daß ihre Deputirten sich vergangen, und daß die „Tirannen sie betrogen und hinters Licht gefüret hatten: sie wei„gerten sich demnach die Artickel zu bestätigen, über welche jene „blos für sich, und ohne Vorbewust des Volks sich verglichen „hatten. Und in der That hatten sie auch nur Volmacht gehabt, „in zeitlichen und weltlichen Dingen alles mögliche einzugehen, „der Religion aber nicht das allermindeste zu vergeben. Kaum „hatte der Prinz Nachricht hiervon bekommen, so entbrante sein „Zorn wider die Unsrigen viel heftiger als zuvor, dergestalt, daß „er fast ausser sich gerieth, und wie er albereits in aller Eil ein „ziemliches Volk auf die Beine gebracht hatte, so trug er dem „Herrn de la Trinite die gemessene Ordre auf, damit in die „Thäler zu gehen, und ohne Ansehen des Geschlechts oder Al„ters, alles über die Klinge springen zu lassen, und das ganze „Land mit allen Inwonern mit Feuer und Schwerdt zu ver„heeren.

„Diesem Befel zufolge sahe man bald die Häuser in Flam-
„men, alles geplündert und geraubt, und es war keine Schand-
„that zu erdenken, die nicht ausgeübet wurde. Denen Unsrigen
„blieb bey so gestalten Sachen nichts mehr übrig, als mit Kin-
„dern und Weibern sich in die wüstesten Oerter und Gegenden der
„Berge, so gut sie konten, zu verkriechen, welches recht erbärm-
„lich anzusehen war, und ihre Bestürzung war bey diesem ersten
„Anfall desto grösser, da sie bey so eilfertiger Flucht sowol an
„Gewehr als Lebensmitteln unbeschreiblichen Mangel hatten, und
„also wol sahen, daß sie nicht im Stande wären, einen bevorste-
„henden langwierigen Krieg auszuhalten. Allein nach und nach
„fingen sie an sich wieder zu erholen, setzten dabey ihre Zuversicht
„auf die Gnade und den Beistand ihres GOttes, verliessen sich
„auf ihre gerechte Sache, und trösteten sich damit, daß ihre Fein-
„de wider alle Treu und Glauben so gotlos mit ihnen handelten,
„und in solcher Verfassung entschlossen sie sich abermals, die Waf-
„fen zu ergreifen, und sich noch einmal so gut sie könten, zu weh-
„ren. Dieser Entschlus war kaum gefast, so setzten sie aller Or-
„ten Schildwachen hin, befestigten sich so viel als möglich, ver-
„hieben die Wege, und blieben ein für allemal dabey, lieber zu
„sterben, als einem so treulosen Prinzen, bey einem so verdam-
„ten Zumuten, auf einigerley Art und Weise zu gehorchen.
„Allein, was wollen wir mehr? Es ist bekant und
„gewis, daß in unterschiedlichen Scharmützeln mehr als 900.
„Mann vom Feinde, von den Unsrigen hingegen nicht mehr
„als 15. auf dem Platze geblieben: dabey nicht zu vergessen, daß
„der Feind zugleich achte von seinen vornehmsten und besten Be-
„felshabern verloren, so sich bereits vor diesem in dem Kriege wi-
„der **Frankreich**, durch ihren Heldenmut und ungemeine Erfaren-
„heit in den Waffen, vor allen andern hervorgethan. Unter die-
„sen befand sich auch **Carolus Truchet**, Herr des Dorfs **Rin-**
„**claret**, der ungemein verwegen, von einer unglaublichen Stär-
„ke, und gar vortreflich in den Waffen geübet war, als denen er
„sich

„sich von Jugend auf gewidmet hatte. Dieser nam zwey starke „Haufen Soldaten zu sich, stelte sich an die Spitze, und bemäch„tigte sich eines hohen Berges, von einer Seite, da die Unserigen „sich dessen gar nicht vermuteten, er hingegen sie alle mit einander „übersehen konte. Als die Unsrigen solches gewahr wurden, tha„ten sie zuvörderst ihr Gebet zu GOtt, sintemal sie immer einige „ihrer Geistlichen bey sich hatten, und gingen darauf getrost, ob„schon ihrer nicht mehr als dreißig beisammen waren, dem Feind „entgegen, der bereits mit ganzer Gewalt auf sie andrang, und „sich schon im voraus des Sieges freuete. Sie rückten kaum an„einander, als sechs von unsern Schleuderern durch einen beson„dern Fussteig herbey kamen, und ehe sichs der Feind versahe, die „Höhe des Berges besetzten, die jener aus alzu grosser Sicherheit „selber verlassen hatte. Ihre Losung von dieser Höhe war: Es „lebe der HErr JEsus! und hiermit ging es auf die Feinde „los, derer Macht und Mut auf einmal zu Boden fiel; und die, „da sie sahen, daß noch bis 80. Mann aus dem nächsten Dorfe „denen Unsrigen zu Hülfe kamen, insgesamt die Flucht ergriffen. „Es war ihnen aber auch damit noch nicht geholfen: denn die „Wege waren aller Orten, wo die Flüchtlinge zutrafen, so voller „Schnee, oder waren sonst so unbrauchbar, daß ihrer viele sich „von den höchsten Felsen herunter stürzten, die übrigen aber im „Nachhauen von denen Unsrigen alle erschlagen wurden. Tru„chet, der von einem Schleuderer mit einem Stein in das dicke „Bein getroffen worden, und nicht mehr allein gehen konte, lies „sich bey dieser Flucht von zwey Soldaten füren, er wurde aber „nochmals von einem jungen Viehhirten mit einem Stein aus der „Schleuder so harte auf den Rücken getroffen, daß er halb todt „zur Erden fiel, von seinen Fürern verlassen, und zuletzt mit sei„nem eigenen Degen von diesem jungen Menschen vollends ersto„chen ward. In diesem Streit blieben beinahe 200. Mann von „feindlicher Seite, die Unsrigen aber verloren nicht einen einzigen „Mann. Wir könten noch mehr dergleichen Beispiele anfüren,

„da

„da eine geringere Macht eine weit grössere geschlagen, wie denn „solches bey aller Gelegenheit geschehen, wenn wir es nöthig zu „seyn erachteten.

„Und so viel ist es, was ich Ihnen für dismal von unsern „Umständen habe melden können. Wollen Sie noch weiter eini„ge Nachricht davon haben, so wil ich mich bemühen, ihrem Ver„langen in etlichen Tagen ein Genüge zu thun: sintemalen ich „mich alle Augenblicke eines Menschen versehe, der nicht nur sel„ber bey allen Vorfallenheiten zugegen gewesen, sondern sogar die „Unsrigen hat füren helfen. Sie wollen indessen dieses wenige „als ein Zeugnis meiner Liebe und Hochachtung, so ich für Sie „habe, ansehen. Ich empfele Sie der götlichen Obhut, und „verbleibe

Dero

ganz ergebenster Diener
Scipio Lentulus, gebürtig von Neapolis.

Es kommen Französische Hülfsvölker wider sie.

Der Herr d'Aubignie erzelet im 9ten Capitel seiner algemeinen Historie, wenn er von diesem Kriege redet, daß eben dieser Prinz den König in Frankreich gebeten, ihm den Herrn von Maugiron mit zehn Compagnien Fusvolk, und den Herrn de la Mattegondrin mit noch andern Truppen, so lauter auserlesene und geübte Leute waren, zuzulassen: welches denn auch geschehen, und deren Vereinigung mit der Armee des Grafen de la Trinite wirklich erfolget ist. Er setzt aber auch hinzu, daß die Waldenser in ihrem Vertrauen zu GOtt so feste und unbeweglich geblieben, und sich durch so viele Wunder, so die götliche Almacht zu ihrem Schutz bisher gethan, dergestalt gestärket, daß sie der grossen Menge ihrer Feinde ohngeachtet, dennoch die vor kurzer Zeit in dem Flecken Villar aufgeworfene Schanze vor ihren Augen mit Gewalt eroberten, und alle Anstalt machten, sie mitten im Thal Lucerne dergestalt einzuschliessen, daß sie weder vor noch hinter sich könten, vor al-

allen Dingen aber der Weg zur Rückker ihnen gänzlich abgeschnitten werden solte.

Den folgenden Tag war der Herr de la Trinite mit seinem ganzen Zuge bis in die Nacht beschäftiget, alle Oerter im Lucernerthal, deren sie sich bemächtiget, bis auf den Grund zu verwüsten. Als er mit dieser wichtigen Verrichtung fertig war, begabe er sich abermals mit sieben bis acht tausend auserlesenen Soldaten in das Gebirge von Angrogne, und in die Gegend so le Pre du Tour genennet wird, und dahin die meisten Waldenser mit ihren Familien geflüchtet waren, in Meinung, daselbst im ganzen Thal von Lucerne am allersichersten zu seyn: wie denn auch diese Gegend wegen ihrer Lage, und wie es aus der Landcharte und der Beschreibung, so wir von den Thälern gemacht, zu ersehen, sich zu einem sichern Ort der Zuflucht und Sicherheit für allen andern am allerbesten schickte. Es wurde solche Gegend alsobald von dreien Orten zugleich angegriffen, und man gab den Belagerten innerhalb vier Tagen nicht einen Augenblick Zeit nur ein wenig zu schnauben. Diese wehrten sich indessen ganz ausnemend, sie schlugen einen Sturm nach dem andern ab, und der Feind hatte von allen seinen Bemühungen weiter nichts, als daß er 2. Obristen, 8. Hauptleute, viel andere Officiers, und 400. Gemeine alhier sitzen und auf dem Platze liegen lassen, diejenigen nicht mitgerechnet, die er auf dem Rückwege mit fortgeschleppt, und deren Anzal man niemals recht eigentlich hat erfaren können.

So unglücklich dieses Unternemen auch für den Herrn de la Trinite abgelaufen war, so hatte er es sich doch ein für allemal feste in den Kopf gesetzt, sich dieses Orts zu bemächtigen, es möchte auch kosten was es wolte. In solchen Gedanken zog er abermals mit einer noch stärkern Macht als das vorige mal dahin, und da die Spanischen Truppen noch gar nicht gefochten, folglich recht wohl ausgeruhet hatten, so stelte er solche dismal vorne an. Je vorsichtiger alles dabey angestellet worden, ie grösser war bald darauf die Schande und der Schade, so er da-

von hatte. Als seine Truppen sahen, daß sie mit aller ihrer Tapferkeit nichts ausrichteten, sondern haufenweise zu Boden fielen, machten sie einen Aufstand wider ihre Officiers, die sie noch immer zu fechten zwingen wolten. Die armen Belagerten wurden es gar bald gewahr, daß die Unordnuug bey dem Feinde herrschete, und machten sich selbige zu Nutze. Sie fielen eben zu rechter Zeit und mit solcher Wut auf die Belagerer, daß diese sich bald trenneten, und ein iedweder nur bedacht war, sein Leben als eine Beute davon zu tragen. Die **Waldenser** setzten ihren flüchtigen Feinden noch auf dem Fusse nach, und verfolgten sie zwey Meilen weit bis in die unterste Gegend von **Angrogne**. Bey diesem Nachsetzen hieben sie nicht nur noch ihrer sehr viele in die Pfanne, sondern jagten denen übrigen insgesamt ein solches Schrecken ein, daß sie sich theils von den Felsen herunter stürzten, theils in den Flus **Angrogne** sprungen, und darinnen jämmerlich ums Leben kamen: wie denn noch bis diese Stunde eine gewisse Gegend daselbst Gourg de Saquet, der **Saquets-Busem** genennet wird, zum Andenken, daß ein vornehmer Officier, **Saquet** genant, sein Leben daselbst eingebüsset.

Wie betrüglich und grausam man mit den **Waldensern** die Zeit über, da ihre Deputirten zu **Verceil** aufgehalten wurden, umgegangen, übergehe ich alhier mit stilschweigen, wie ich denn auch mit allem Fleis weder die häufigen Scharmützel, so bey **St. Jean**, **Angrogne**, **Villars**, **Taillaret** und **Rocheplatte** vorgegangen, noch der grausamen Verrätherey, mit welcher man die Flecken **Villar**, **Roras** und **Taillaret** überrumpelt, ausgeplündert und in die Asche geleget, noch auch der vielen Wunder, mit welchen sich die götliche Vorsicht zum Besten seiner Kinder von Zeit zu Zeit verherrlichet hat, habe gedenken wollen: weil man alles dasjenige, so sich in dieser Angelegenheit in den Jahren 1560. und 1561. fast von Tag zu Tage zugetragen, in des Herrn **Gilles Journal** von diesen Geschichten, so im 21. und folgenden Capitel seines Buchs zu finden, gar ausfürlich beschrieben finden kan.

Wer

Wer noch mehr von diesen Kriegen lesen wil, der darf nur das 9te Capitel des andern Buchs von des Herrn d'Aubigni seiner Historie nachschlagen, alwo insonderheit angemerkt wird, daß der Graf von Trinite, nachdem er mit Gewalt wider die Waldenser nichts ausrichten können, acht bis neunmal Tractaten mit ihnen geschlossen, aber niemals sein Wort gehalten, und sie in allem hintergangen habe. An einem andern Orte sagt er, daß wie dieser General von dem algemeinen Schrecken, der seine Soldaten eingenommen, überzeugt, er selbst aber über die vielen Wunder, so er zu seinem Schaden und Verdrus erfaren müssen, ganz ausser sich gewesen, er die Waldenser durch unterschiedliche Boten habe suchen zu besänftigen, vorgebend, daß nicht er, sondern die Soldaten, die er unmöglich im Zaume halten können, an alle dem was vorgegangen, Schuld gewesen.

So viel wunderbare Begebenheiten, und das beständige Anhalten der frommen und grosmütigen Herzogin Margarethe, die ohne Unterlas zum Besten dieser armen Leute ihr äuserstes that: vermochten endlich so viel, daß der Herzog drein willigte, sich nochmals in Friedenshandlungen mit ihnen einzulassen, und befal, daß sie andere Deputirten an ihn schicken solten, die denn auch unverzüglich beordert wurden und nach Turin aufbrachen. Sie waren, sagt der Herr d'Aubigni, sehr schlecht bekleidet; sie hatten aber nur die Kleider vom Dorfe, denn die Bescheidenheit, das Vertrauen und die Fähigkeit leuchteten sonst allenthalben an ihnen hervor. Neue Friedensvorschläge.

Der schon oft angefürte Herr d'Aubigni erzelet unter andern an besagtem Orte eine Unterredung, so obbemeldte Deputirte mit dem Herrn von Chaßincourt, der Herzogin ihrem Vorschneider, gehabt. Ich habe für werth gehalten, sie alhier anzufüren, zumalen da der Herr d'Aubigni versichert, daß er solche aus dem eigenen Munde des Herrn von Chaßincourt gehöret.

Seine Worte lauten also: Der von Chaßincourt frag-

te einen von diesen vortreflichen Herren Abgesandten, wie es wol möglich wäre, daß solche elende Leute als sie wären, das Herze hätten, vor einem Fürsten zu erscheinen, wider den sie die Waffen zu füren sich unterstanden? mit was für Zuversicht sie wol der Religion dieses Prinzen würden widersprechen können, die doch sonst in der ganzen Welt Beifal finde? und wie sie sich getraueten mit einem so grossen Herrn, der lauter gelerte und weise Räthe um sich hätte, sich einzulassen, da sie doch arme Hirten wären, die nichts verstünden, und die, wenn es um und um würde kommen, für solche Verwegenheit nichts anders als den Galgen würden zu gewarten haben? Mein Herr, habe hierauf der älteste unter ihnen geantwortet, daß wir das Herze haben vor unserm Fürsten zu erscheinen, kommt daher, daß dieser selber uns rufen zu lassen die Gnade gehabt: daß wir uns endlich widersetzet, dazu sind wir gezwungen worden, und haben folglich dadurch nicht gesündiget, welches auch die götliche Vorsicht durch so viele Wunder hat beweisen wollen: unser Widerstand ist auch gar nicht des Zeitlichen wegen, und daß wir unser geraubtes Vermögen hätten wiederholen wollen, geschehen, sondern nur alsdenn, wenn man unsere Gewissen beschweren, und den wahren Gottesdienst unter uns hat auslöschen wollen: da haben wir alsdenn nur mehr als zu wohl gesehen, daß unser Landesfürst wider seinen Willen (wie wir nach der Liebe glauben) die Befele des Pabstes volbracht, und nicht mehr das gethan, was er für sich würde gethan haben, sondern wozu er von andern angetrieben worden; ja daß er aus eben diesem Grunde die Gerechtigkeit nicht als ein unumschränkter Fürst, sondern als ein Herr, der noch einen grössern Herrn (den Pabst) über sich habe, gehandhabet: folglich haben wir uns dieser höhern Gewalt und der Tyranney widersetzt, so dieser abgesagte Feind GOttes an unserm

Herrn

Herrn verübet. GOtt ist es, dessen Gewalt sich über alles was im Himmel und auf Erden ist, erstreckt, und den man mehr als alle Könige und Fürsten auf Erden zu fürchten hat, wie denn auch der Eid, so man diesem HErrn einmal geschworen, uns die Freiheit benimt, etwas zu thun, was selbigem zuwider ist.

Die Einfalt so ihr an uns bemerket, wird von GOtt gesegnet: dieser kan grosse Dinge thun, ohne daß er nötig habe allemal grosse Leute dazu zu gebrauchen; die verächtlichsten Werkzeuge sind ihm oftmals die liebsten gewesen: derjenige Rath ist klug und weise genug, den uns sein Geist eingibt, und ein Herz das von diesem Feuer entflamt ist, bleibt in allen Fällen unverzagt, gleichwie der Arm nicht müde wird, den diese Almacht unterstützt. Es ist wahr, wir sind schlechte und ungelerte Leute; wir verlangen aber auch weiter keine Beredsamkeit, als nur im Geist und in der Warheit beten zu können.

Die Todesstrafe betreffend, mit welcher ihr uns drohet, so fürchten wir uns eben nicht so sehr dafür: denn wir achten das Wort unsers Fürsten höher als unser Leben: und auf allen Fall, so fürchtet sich auch der nicht vor dem Tode, der die wahre Furcht GOttes in seinem Herzen hat.

Diese Worte, setzet Herr d'Aubigne dazu, rürten den Herrn von Chaßincourt so sehr, daß er zu der Waldenser Lehre überging, und bewegten auch viele bey Hofe, so daß endlich die Deputirten folgendes Edict erhielten, welches aus dem Italiänischen übersetzt, also lautete:

Vergleichs-Artickel zwischen dem Herrn de Raconis, im Namen Sr. Durchl. des Herzogs von Savoyen, und denen Thalleuten, oder sogenanten Waldensern.

I. Ihro Herzogliche Durchl. wollen alles vergeben, und in eine ewige Vergessenheit gestelt seyn lassen, was die Inwoner der

Thäler Angrogne, Bobio, Villaro, Valguichard, Rora, Taillaret, la Rua de Bonet, ingleichen die angränzenden von la Tour, St. Martin, Perouse, Roccapiata, und St. Bartheleni bisher wider Sie gethan, und sollen hierunter auch allerdings diejenigen mit begriffen seyn, so ihnen hierinnen einige Hülfe geleistet oder Vorschub gethan, und überhaupt alle die, so entweder wider Ihro Durchl. oder wider die Herren und Edelleute, unter welche sie gehören, die Waffen ergriffen; wie denn Ihro Durchl. sie hiermit samt und sonders von neuem wieder in ihren Schutz nemen, und sie darinnen zu behalten, kraft dieses öffentlich versichern.

II. Es sol denen von Angrogne, Bobio, Villaro, Valguichard und Rora, als Gliedern, so zum Lucernerthal gehören, und eben also auch denen von Rodoret, Marcel, Maneille, und Salsa, als Gliedern des Thals St. Martin, erlaubt seyn an denen gewönlichen Orten nach wie vor zusammen zu kommen, zu predigen, und ihren übrigen Gottesdienst zu halten.

III. Eben solcher Erlaubnis sollen sich auch die von Villaro, auch in das Lucernerthal gehörig, zu erfreuen haben, iedoch nicht länger, als bis es Ihro Durchl. gefallen wird, die Schanze daselbst zu erbauen; von welcher Zeit an die Freiheit sowol daselbst, als in der ganzen umliegenden Gegend zu predigen, aufhören sol: dahingegen sol es ihnen erlaubt seyn und frey stehen, nicht weit davon einen gelegenen Ort auszusuchen, und alda auf ihre eigene Kosten, gegen Bobio zu, eine bequeme Gelegenheit zu ihrer Versamlung sich zu verschaffen; wie es denn auch ihren Geistlichen nicht sol verwehret werden, in der Gegend von Villaro die Kranken zu besuchen und andere gottesdienstliche Handlungen zu verrichten: iedoch, daß sie sich des Predigens und grosser Zusammenkünfte dabey enthalten.

IV. Zu Taillaret, Rua de Bonet, an der Gränze von la Tour solle es erlaubet seyn zu predigen und zusammen zu kommen, und zwar an denen bis daher gewönlichen Orten: doch

sol

soll diese Erlaubnis sich keinesweges bis innerhalb der übrigen Gränzen von besagtem la Tour erstrecken.

V. Es soll obbenanten Gliedern der Thäler von Lucerne und St. Martin nicht erlaubet seyn, andere angränzende Oerter zu besuchen, auch nicht die übrigen Staaten und Länder Sr. Durchl. zu betreten, oder deren Gränzen zu überschreiten, um daselbst entweder zu predigen, oder Versamlungen und Unterredungen anzustellen, als welches sie blos innerhalb ihrer eigenen Gränzen zu thun befugt seyn sollen. Solten sie ihres Glaubens wegen von iemand angeredet oder befragt werden, soll es ihnen frey stehen, sicher darauf zu antworten, ohne daß sie irgend eine Strafe zu besorgen hätten.

VI. Die aus dem Kirchspiele von Perouse, so dermalen noch der Religion wegen entwichen sind, und vor diesem zu Pery zusammen gekommen, und ihren Gottesdienst gehalten, können solches an besagtem Ort noch ferner thun, nur dürfen sie ausserhalb den Gränzen ietztbesagten Kirchspiels nicht zusammen kommen.

VII. Denen von Pinachia in das Perouserthal gehörig, so ebenfals ihrer Religion wegen annoch flüchtig sind, soll es erlaubt seyn zu Gran-doubion, sonst aber nirgends ihren Gottesdienst zu halten.

VIII. Die von St. Germain, so ebenfals in das Thal Perouse gehörten, so der Religion halber auch noch abwesend sind, und dabey beharren, wie nicht weniger die von Roccapiatta, mit denen es eben solche Bewandnis hat, sollen die Freiheit haben, zusammen einen Geistlichen zu halten, diesem aber erlaubt seyn, wechselsweise, und zwar einmal zu Adormilloux denen von St Germain, das andere mal aber denen von Roccapiatta zu Godin zu predigen. Ausser an ietztbenanten beiden Orten sollen sie sich aller gottesdienstlichen Zusammenkünfte erhalten.

IX. Allen ehemaligen Inwonern der Städte und Dörfer ob-

obbenanter Thäler, so der Religion wegen entwichen sind, und bey derselben künftig zu beharren gedenken, soll es frey stehen, mit ihren Familien wieder zu den Ihrigen zu kommen, ihre Häuser nach wie vor sicher und von männiglich ungehindert zu bewonen, so wie es ihr Glaube mit sich bringt, zu leben, und die Predigten ihrer Geistlichen an denen dazu bestimten Oertern nach ihrem Gefallen zu besuchen; und dieses auch im Fal sie etwan vor dem ietzigen Kriege ihren Glauben zu verlassen versprochen, oder denselben wohl gar schon abgeschworen haben solten: doch werden sie sich in ihren Schranken, wie solche hier oben ausgemessen sind, zu halten wissen.

X. Und da es zum öftern die Noth erfordert, daß in denen Städten und Dörfern ausserhalb denen Gränzen wo die Prediger zugelassen sind, Kranke besucht, oder andere geistliche Handlungen vorgenommen werden müssen, sollen die Geistlichen, so innerhalb besagten Gränzen sind, frey und ungehindert dahin kommen, die Kranken besuchen, und was sonst ihr Amt mit sich bringet, verrichten dürffen: dabey aber des Predigens und aller verdächtigen Zusammenkünfte sich enthalten.

XI. Alle und iede Inwoner des Thals von Meane, wie auch denen von St. Bartholomäi, so mit Roccapiatta gränzen, und der Religion wegen ausgetreten, und bey derselben zu verbleiben willens sind, sollen aus besonderer Herzoglichen Milde und Gnade an allen den Freiheiten und Vergünstigungen, so in dem vorstehenden Artickel zugestanden sind, Antheil haben, sich aber auch in allem so verhalten, wie es die andern zu thun versprochen haben.

XII. Gesamten Inwonern aller ietztbenanten Thäler, wie auch allen und ieden so der Religion wegen entwichen sind, und bey derselben zu beharren gedenken, sie mögen aus besagten Thälern, oder von Roccapiatte, St. Bartholomäi oder Meane seyn, sollen ihre bereits eingezogene Güter wieder zurück gegeben werden, es wäre denn, daß ihnen solche nicht der Religion wegen,

oder

oder in Ansehung des ietzigen und vorigen Krieges, sondern anderer Verbrechen halber wären genommen worden.

XIII. Nicht weniger soll es allen ietztbenanten frey stehen, ihre Sachen, Vieh und dergleichen, von ihren Nachbarn, ausser von den Soldaten, wieder durch den Weg des Rechtes einzutreiben, oder sonst verkaufte Sachen, auf eben solche Weise, und gegen Wiedererstattung des dafür ausgelegten Geldes, wieder an sich zu bringen. Gleiches Recht sollen auch ihre Nachbarn zu geniessen haben.

XIV. Besagten Inwonern insgesamt sollen alle und iede Freiheiten, Rechte und Privilegien, sie mögen Namen haben wie sie wollen, so ihnen Ihro Herzogl. Durchl. oder Dero Vorfahren verliehen, auch die, so sie von ihren Herrschaften erhalten haben, wenn sie solche glaubwürdig darthun können, von neuem wiederum bestätigt werden.

XV. So sollen auch mehrbesagte Inwoner, so wie alle andere Ihro Durchl. treue Unterthanen, mit wolbestelten Aemtern um Recht und Gerechtigkeit zu handhaben und zu befördern, versorgt werden, und daraus erkennen, daß Ihro Durchl. nicht weniger für sie, als für die übrigen Sorge tragen.

XVI. Es sollen obbesagte Inwoner gehalten seyn, ein volständiges Verzeichnis der Namen und Zunamen aller derjenigen zu verfertigen, so annoch der Religion wegen ausgetreten sind, damit auch diese wieder zum Genus ihrer Güter und zu den Ihrigen gelangen, und sich aller und ieden Gnadenbezeigungen ihres Herrn und Landesfürsten zu erfreuen haben mögen.

XVII. Und wie es eine ausgemachte Sache ist, daß ein iedweder Fürst in seinem Lande Festungen, wo und wie es ihm gefält, zu erbauen berechtiget ist: so erklären sich nichts desto weniger Ihro Herzogliche Durchl. zu Verhinderung alles Argwons, und Verdachts auf Seiten der **Waldenser** dahin, daß im Fall selbte es heute oder morgen für nöthig erachten solten, in der Gegend von **Villar** eine Schanze zu errichten, besagter Ort keines

weges verbunden seyn soll, die Unkosten dazu herzugeben, es wäre denn, daß dessen Inwoner aus freiem Willen etwas beitragen, und Sr. Durchl. das Werk erleichtern helfen wolten. Solte besagte Schanze mit GOttes Hülfe einst zu Stande kommen, soll solche mit einem solchen Commendanten besetzt werden, der lediglich in Sr. Durchl. Diensten beschäftigt seyn, keinesweges aber weder über das Vermögen, noch über die Gewissen der Unterthanen etwas zu sagen haben soll.

XVIII. Ehe und bevor diejenigen Geistlichen ihren Abschied bekommen, welche Ihro Herzogl. Durchl. abzusetzen für gut befinden werden, soll es obbemeldeten Inwonern frey stehen, andere und von andern Orten an deren Stelle zu berufen: iedoch mit dem ausdrücklichen Bedinge und Vorbehalt, daß sie den Herrn **Martin** von **Pragela** niemals mehr erwälen, noch einen dergestalt abgesetzten Geistlichen anderwerts wohin zu berufen, befugt seyn sollen.

XIX. An allen Orten und in allen Kirchspielen der Thäler, wo sie ihren Gottesdienst zu halten berechtiget sind, soll zugleich auch Messe gelesen, und der übrige Catholische Gottesdienst gehalten, niemand von den **Waldensern** aber gezwungen werden, sothanem beizuwonen, so wie sie auch ihren theils hingegen niemand hindern werden solchen abzuwarten.

XX. Alle und iede Schäden und Unkosten so besagte Thäler in diesem Kriege erlitten und mitgetragen haben, sollen und werden von Sr. Durchl. gut gethan und ersetzet, auch gehörig darüber quittiret werden: wie denn hierunter auch ausdrücklich die 8000. Thaler verstanden seyn sollen, so sie noch auf die 16000. Thaler schuldig sind, die sie in dem vorigen Kriege zu zalen versprochen. Ihro Durchl. wollen auch dafür sorgen, daß die darüber ausgefertigte Schuldverschreibungen wieder caßirt und aufgehoben werden.

XXI. Die Gefangenen, so noch unter den Soldaten sind, sollen gegen Erlegung einer mäßigen Ranzion, nach Beschaffenheit

heit ihres Vermögens wieder ausgeliefert und auf freien Fus gestellet werden; besagte Ranzion aber auf das Erkentnis und den Ausspruch derer Herren de Raconis und de la Trinite ankommen. Die Gefangenen, so nur blos der Religion, und keines andern Verbrechens halber auf den Galeeren sind, sollen ohne Lösegeld losgelassen werden.

XXII. Endlich sollen alle und iede Inwoner der ofterwänten Thäler (nur blos die Geistlichen ausgenommen) die Freiheit und das Recht haben, mit denen übrigen Unterthanen Sr. Durchl. zu handeln und zu wandeln, unter ihnen zu wonen, ab- und zuzureisen, zu kaufen und zu verkaufen, und in allen Staaten und Ländern Sr. Durchlauchtigkeit ihre Handlung und Gewerbe zu treiben, und soll niemand davon ausgeschlossen seyn, er sey wes Amtes, Standes und Würden er wolle; wie denn eben dieses auch von den Inwonern von Meine, Roccapiatta und St. Bartholomäi zu verstehen ist: iedoch bey allen mit dem Bedinge, daß sie weder predigen, noch sonst Zusammenkünfte halten, und daß diejenigen, denen ihre gewisse Gränzen angewiesen sind, dieselbigen nicht überschreiten, noch die, so zu den Städten und Dörfern besagter Thäler gehören, ausser denselben oder ihren Bezirken wonen sollen. Werden sie hierinnen gehorsam seyn, so sollen sie hinwiederum ruhig und ungehindert bleiben, und von niemand weder am Leibe, noch am Vermögen gestrafet werden, sondern Sr. Durchl. Gnade und Schutzes sich gewislich zu versehen haben.

XXIII. Ueber dieses wollen Ihro Durchlauchtigkeit durch eine besondere Verordnung allen Verhinderungen, Verdrieslichkeiten, und schädlichen Bündnissen übelgesinter Leute dergestalt vorbauen, daß sie bey der freien Religionsübung ungekränkt erhalten werden sollen.

XXIV. Und damit alle dem was hier vorstehet, feste und unverbrüchlich nachgekommmen werden möge; so versprechen George Monastier, Syndicus von Angrogne, und Deputirter

tirter dasiger Thäler, Constantio Dialectini, sonst Rambaldo genant, Syndicus von Villaro, Peirrone Arduino, Abgesandter von der Gemeine Bobio, Michael Raymondet, Abgesandter von der Gemeine Taillaret und de la Rua de Bonet, an den Gränzen von la Tour, Jean Malanot, Abgesandter von einigen Privatpersonen zu St. Jean, Pierre Paschal, Abgesandter der Gemeine aus dem Thal St. Martin, und Thomas Roman von St. Germain, Abgesandter besagten Orts, und des ganzen Thals von Perouse, für sich und im Namen aller ietztgenanten Gemeinden: daß der Inhalt dieses Vergleichs und alle Puncte und Clauseln desselben steif, veste und unverbrüchlich gehalten werden sollen, und unterwerfen sich Sr. Durchlauchtigkeit gerechter Strafe, im Fal sie in einem oder dem andern dawider handeln solten. Wie sich denn auch obgedachte Abgesandten verpflichten, die Genemhaltung alles dessen so in gegenwärtigen Vergleichsartickeln abgehandelt, beschlossen, und zu Papier gebracht worden, von den Häuptern und Vorstehern der Gemeinden so bald als möglich seyn wird, zu verschaffen. Dahingegen verspricht der Herr von Raconis nicht weniger, daß Ihro Herzogliche Durchlauchtigkeit sowol aus angeborner Huld und Gnade, als auch auf Fürbitten der Frau Herzogin Durchl. alles und iedes so hierinnen enthalten, genem haben und und bestätigen werden. Zu Urkund dessen hat oftbesagter Herr von Raconis gegenwärtige Artickel durch Dero eigenhändige Unterschrift bekräftiget, wie denn auch die Geistlichen im Namen aller Thäler, und die von den Gemeinden, so schreiben können, dieselben mit unterzeichnet. Geschehen zu Cavor den 5. Junii im Jahr 1561.

Filippo di Savoya.
Francesco Valle, Ministro del Villaro.
Claudio Bergio, Ministro del Tagliareto.
Giorgio Monasterio.
Michel Raymondetto.

Nun=

Nunmehro gedachten die armen Waldenser gewonnen zu haben, und es sahe bey so gestalten Sachen auch nicht mehr so gar übel für sie aus. Nichts destoweniger waren kaum vier Jahre verlaufen, als auf Antrieb des Pabstes eine neue Verordnung an alle Thäler ergieng, welcher zu folge alle und iede Sr. Durchl. des Herzogs von Savoyen Unterthanen gehalten seyn solten, sich innerhalb zehen Tagen bey ihrer Obrigkeit zu erklären, daß sie in die Messen gehen wolten, oder im Fal der Verweigerung innerhalb zwey Monaten das Land zu räumen. Besagte Obrigkeiten erhielten ebenfals einen geschärften Befel, sehr genaue Verzeichnisse aller derer zu verfertigen, so obstehender Verordnung nicht Gehorsam leisten würden, und solche auf das schleunigste Sr. Durchl. zuzusenden damit Selbte zu Bestrafung solcher Widerspenstigen alsdenn die nöthigen Masregeln nemen könten. Neue Verfolgung.

Sothane neue und ungewönliche Drangsal, so denen armen Leuten hierdurch widerfur, konten die protestantischen Fürsten von ganz Deutschland keinesweges mit gleichgültigen Augen ansehen. Sie ermangelten daher auch nicht, in den schriftlichen Vorstellungen, so sie dem Herzog von Savoyen zum Besten der so äuserst bedrängten Waldenser thaten, auf das lebhafteste zu zeigen, wie stark die Kräfte der Gemeine der Heiligen seyen. Endlich kam es gar dahin, daß der Herzog von Sachsen, der sich zur Augspurgischen Confeßion bekante, sich auf das allergenaueste mit dem Churfürsten von Pfalz verband, um sich ihrer bestmöglichst anzunemen. Der Churfürst schickte dannenhero den Herrn Junium, einen seiner ältesten Staatsministern, einen Mann, der mit gar ungemeinem Eifer und Verstand begabet war, als Gesandten an den Herzog von Savoyen, um, wenn es möglich wäre, einen Frieden zu bewürken. Der Herzog von Sachsen und der Churfürst von Pfalz nemen sich ihrer an.

Ich wil mich hier in weitläuftiger Beschreibung sothaner Friedenshandlungen nicht aufhalten, und mich begnügen, nur blos

blos des Schimpfs zu gedenken, so der Inquisitor von Turin dem Churfürstlichen Gesandten erzeigte, da er dessen Secretarium in Verhaft nemen lies; wie ich denn auch mit gutem Bedacht die vielen Vorstellungen des Churfürsten, und das wenige so er damit ausgerichtet, mit Stilschweigen übergehe, da ich glaube, es werde meinen Lesern viel angenemer seyn, alles dieses aus einem eigenen Schreiben seiner Churfürstl. Durchl. an den Herzog von Savoyen zu ersehen. Es wurde nemlich besagter Churfürst durch den kläglichen Bericht, so ihm sein Abgesandter, obbemeldter Herr Junius bey seiner Zurückkunft, von den Grausamkeiten und Betrügereien, so man noch täglich, aller Versicherungen ungeachtet, so man ihm dagegen gegeben, gegen die armen Waldenser auszuüben fortfüre, abgestattet, genöthigt, folgenden Brief an den Herzog von Savoyen zu schreiben.

## Schreiben des Churfürsten von Pfalz an den Herzog von Savoyen, im Jahr 1566.

### Mein Herr!

Ich habe, geliebter Vetter, mit sehr vielem Vergnügen vernommen, „men, was mir der Herr Junius sowol von Dero Wohl„wollen gegen mich, als auch von Dero gnädigem Betragen ge„gen ihn, zu verstehen gegeben. Es hat auch die Erfarung sei„nen Bericht bestätiget, da Ew. Liebden in Ansehung meiner und „anderer Fürsten mehr versprochen, alle diejenigen, so der Reli„gion wegen auf denen Galeeren, und gefangen wären, oder sonst „Verfolgung litten, wieder frey zu geben. Ich mus aber auch „bekennen, daß mein Vergnügen darüber sich um ein merkliches „gemindert, als ich vernommen, welchergestalt der Rath zu „Turin sich unterstanden, dieser Gnade, so E. L. mir albereits zum „Besten der besagten Leute zugestanden, einen merklichen Abbruch „zu thun, und die neun Personen so zu Chamberi gefangen gesessen, „auf ewig des Landes zu verweisen, vorgebend, daß diese armen un„schuldige

„schuldige Leute innerliche Unruhen angestiftet, und sich des Lasters „der beleidigten Majestät schuldig gemacht hätten. Ich für meine „Person bin in diesem Stücke ganz anders gesinnt, und wann ich E. L. „einmal was versprochen hätte, so hätte ich es keinem von mei„nen Leuten rathen wollen, das mindeste daran zu ändern, oder „meiner Freigebigkeit einigen Eintrag zu thun; vielmehr würde mir „es eine Freude gewesen seyn, noch mehr zu leisten, als ich ver„sprochen hätte: und billig solten alle Fürsten so gesinnet seyn. „Nun bin ich nicht nur der Meinung, daß diese Leute, denen „man so harte Beschuldigungen zur Last leget, ganz und gar un„schuldig sind: sondern ich bin dessen auch völlig überzeugt, und „die von Ew. L. eigenhändig unterzeichnete, und von Dero Kanz„ler und Secretario zugleich mit unterschriebene und besiegelte „Briefe geben Zeugnisse und Beweis genug davon. Denn zu ge„schweigen, daß in besagten Briefen nichts von solchen Beschul„digungen wider sie enthalten ist, so stehet noch dazu ausdrücklich „darinnen, **daß sie nichts verdächtiges wider E. L. vorge„nommen**, welches sie meines Bedünkens genugsam entschuldi„get. Hätten sie obbemeldte Briefe annemen wollen, so hätten „sie auch längst ihre Freiheit wieder haben können: aber wie hät„ten sie doch solches mit gutem Gewissen wol thun können, da E. „L. ihnen die Freiheit nicht anders als mit dem Beding versprochen, wenn sie inskünftige den abergläubischen Gebräuchen der „römischen Kirche folgen wolten. Warlich, ein dergleichen Zu„muten kommt diesen und allen andern Rechtgläubigen eben so „harte für, als ob man von ihnen begehrte, daß sie den HErrn „JEsum Christum verläugnen solten. Hält es nun mit diesen „Leuten so, so kan ich mir leichte vorstellen, was es mit denen „übrigen, so E. L. auf Anrathen des Pabsts und seiner Räthe, „eines Aufruhrs beschuldigen, für eine Bewandnis habe. Und „daß ich hierinnen nicht irren werde, ist leichtlich aus dem entsetz„lichen Haß zu schliessen, der sie wider unsere Religion recht ra„send macht, und rechts und links alles hervor suchen lert, was

„sie

„sie nur einigermassen zum Verderben dieser armen bedrängten „Leute dienlich zu seyn erachten, die hingegen nichts mehr verlan„gen, als Ew. L. gehorsam und treu zu seyn, und nichts mehr „wünschen, als bey gewissenhafter Uebung ihrer Religion in aller „Stille frey und ungehindert bleiben zu dürfen. Daß aber die„ses letztere nicht geschehe, habe ich aus E. L. eigenen letzten Zu„schrift ersehen, die ich ohne Betrübnis meiner Seelen nicht habe „lesen können, und ich finde mich eben daher genötigt, E. L. of„fenherzig zu bekennen, daß eine solche Art, wider diese bedräng„ten Leute zu verfaren, mir keinesweges gefält. Sagen mir doch „E. L. wem hätten diese Leute doch wol die Festungen, von denen „Ew. L. schreiben, daß sie solche verrathen wollen, in die Hände „spielen wollen? Hätten sie es dem Könige in Frankreich thun „sollen: so ist ja dieser E. L. Anverwandter, und so genau mit „Denenselben verbunden, daß er sich dergleichen niemals in den „Sinn kommen lassen, sondern dergleichen Verrätherey vielmehr „auf das allerschärfste bestraft haben würde. Mit dem Könige „in Spanien hat es eben diese Bewandnis. Ich bitte Ew. L. „wollen mir doch sagen, wem sie solche denn hätten zuschanzen „sollen? denen Genuesern? aber das ist ihnen wol warlich nie„mals in den Sinn gekommen: oder haben sie sie für sich selbst er„obern und einnemen wollen? diesem widerspricht die Unmöglich„keit. Wenn also Ew. L. die Sache nur etwas genauer untersu„chen und erwegen wolten, so würden Sie gar bald gewahr wer„den, daß es nichts als unverschämte Verläumdungen sind, die „ihre Widersacher unter sich wider sie geschmiedet. Aber ich sehe „wohl wohin E. L. Räthe und Magistratspersonen zielen: sie zie„hen nemlich diese arme Leute in Verhaft, und martern und pei„nigen sie so lange, bis sie Verräthereien bekennen müssen, an die „sie in ihrem ganzen Leben nicht gedacht, damit sie nur einigen „Vorwand bekommen mögen, sich an ihre Kirchen zu machen, „sie über den Haufen zu werfen, und die armen Waldenser als „Störer der algemeinen Ruhe zu verurtheilen. Aber E. L. müs-

„sen

„sen wissen, daß noch ein GOtt im Himmel sey, der nicht nur al„les siehet, sondern der auch Herzen und Nieren prüfet, und vor „dem nichts kan verborgen bleiben.

„Ew. Liebd. nemen sich ja wohl in Acht, daß sie diesem „GOtt nicht vorsetzlicher Weise den Krieg ankündigen, welches „ohnfehlbar geschehen würde, wenn Sie ihn in seinen Gliedmas„sen verfolgen wolten. Leidet er solches schon eine kleine Weile, „um die Geduld der Seinigen darunter zu üben und zu prüfen, so „wird er doch zuletzt gewislich aufwachen, und seine Verfolger „aufs härteste dafür bestrafen. Lassen sich demnach Ew. L. ja „nicht durch die Ueberredungen der Papisten irre machen, die Ih„nen leichte das Himmelreich und ewige Leben versprechen, wenn „Sie nur unter einigerley Schein und Vorwand die armen Hu„gonotten (denn so nennen sie die wahren Christen) verjagen und „verbannen, oder auch nur Befel ertheilen wollen, sie in die Ge„fängnisse zu schleppen, und endlich einmal gänzlich zu vertilgen. „O warlich, der Weg in den Himmel wird nicht durch Grausam„keit, Unbarmherzigkeit noch Verläumdungen, gebähnet: er sie„het ganz anders aus. Ew. L. denken doch nur ein wenig nach, „was denn wol mit so vielen grausamen Verfolgungen, seit vier„zig Jahren her, ausgerichtet worden, und was die sogenanten „Catholicken sowol in Deutschland, als in Engelland, Frank„reich und Schottland, mit allen ihren Scheiterhaufen, Mord„schwerdtern, Galgen, Landesverweisungen, und andern Mar„tern sich für Vortheil geschaft. Sowol die alten Ge„schichten vom Volke GOttes unter dem alten Bunde, als auch die „von der ersten christlichen Kirche Neuen Testaments, bezeugen al„le einstimmig, daß menschliche Macht, Ansehen und Gewalt „nichts ausgerichtet, wann GOtt selber für sein Volk gestritten „hat. Oder was haben denn endlich alle diejenigen für Nutzen „davon gehabt, die es mit denen grausamsten Martern, Sen„gen, Brennen, Morden und andern Arten von Beängstigun„gen der Christen aufs höchste getrieben haben? Haben sie nicht

„endlich insgesamt bekennen müssen, daß das Christenhäuflein „immer grösser geworden, ie grösser die Verfolgungen gewesen? „Die Erfarung hat das Sprüchwort der Christen, daß die Asche „der verbranten Märterer eine Pflanzschule ihrer Kirche „sey, doch immer wahr gemacht, und ie mehr man diese ge„druckt, ie mehr hat man ihr Wachstum, nach Art des Palm„baums, befördert. Was ich Ew. L. hier schreibe, das erzeiget „sich auch noch zu diesen unsern Zeiten so, und E. L. können es „nur gar zu deutlich sehen und erkennen, wenn sie nur wollen. „Ich bitte dieselben nochmals, es ja wohl zu bedenken, daß die „christliche Religion durch Ueberzeugung, und nicht durch Gewalt „mus fortgepflanzet werden. Was ist denn die Religion an„ders, als eine im Herzen gegründete Ueberzeugung von GOtt „und seinem Willen, den er uns in seinem Worte selber geoffen„baret hat, und der heilige Geist in unsern Seelen würket? Ist „nun eine solche überzeugende Erkentnis einmal in der Seele eines „Christen recht feste eingewurzelt, so reichen alle Martern, die in „der Welt nur zu erdenken sind, nicht zu, sie wieder heraus zu „reissen, und lieber würde ein solcher Christ alle Wetter der Trüb„sal über sich ergehen lassen, als nur etwas thun, was GOtt, „seinem Willen und seinem Worte zuwider wäre. In Erwegung „dessen würde es viel klüger, besser und verantwortlicher gehan„delt seyn, wann ein ieglicher an seinem Theile sein äuserstes thä„te, die sogenante alte Religion, (die doch in Ansehung der Re„ligion des HErrn JEsu und seiner Apostel sehr neu ist) von so „vieler Abgötterey, Irrtum und Aberglauben, so die römischen „Bischöfe und ihre Clerisey aus Hochmut, Geitz und Faulheit ein„geführet, wiederum zu säubern, und ihr das ehemalige alte un„geschminkte Ansehen wieder zu geben: als diejenigen mit Feuer, „Schwerd und Bann zu verfolgen, die sich mit dergleichen Aber„glauben und Abgötterey nicht beflecken wollen. Ich sage es „noch einmal, daß es weit besser und vernünftiger gehandelt wäre, „einem iedweden die Freiheit zu lassen, seinem GOtt in Einfalt

„nach

„nach der Vorschrift seines Worts zu dienen, und ihn im Geist „und Warheit anzubeten, als die Gewissen zu zwingen, Lehren „und Gebote anzunemen, die nichts als Menschensatzungen und „dem Worte GOttes zuwider sind. Die Evangelische Warheit „ist in diesen unsern Tagen durch die Gnade GOttes so gegründet, „und so hoch gewachsen, daß ein ieder die Irrtümer und Betrü„gereien des Römischen Bischofs und seiner Clerisey von selbsten „einsiehet, und der Pabst sich keine Hofnung mehr machen darf, „unsere Nachkommen künftig wieder in die Irrtümer zu stürzen, „in welcher unsere Vorfaren durch seine Verfürung gesteckt haben. „Da ich nun höre, daß E. L. von selbst zur Leutseligkeit und Gna„de geneigt sind, so ersuche ich Dieselben, alles dieses wohl zu „überlegen, und diesen armen Leuten der Religion wegen nicht „weiter beschwerlich zu seyn, oder ihnen die freie Uebung dersel„ben ferner zu untersagen; dahingegen aber zu gestatten, daß sie „öffentlich zusammen kommen und ihren Gottesdienst ungehindert „halten mögen. Werden E. L. sich hierzu entschliessen, so wer„den Selbte gar bold sehen, wie fälschlich ihre Feinde sie verklagt, „und was für gehorsame und getreue Unterthanen Sie an ihnen „haben werden: ja dieses wird der rechte Weg und das einzige „Mittel seyn, den ehemaligen Ruhestand und Frieden in Dero sel„ben Staaten und Ländern wieder herzustellen.

„Vielleicht fürchten E. L. sich, und sehen sich dabey einiger „Gefar und Beschwerlichkeit ausgesetzt: allein bedenken Selbte „doch, was für eine ungleich grössere Gefar über Dero Haupte „schwebet, und sorgen doch lieber dafür, wie Selbte dem gegen„wärtigen Uebel steuern und den Schaden heilen mögen, den Die„selben schon empfinden, als daß Sie auf Mittel denken, solche Wun„den zu heilen, die noch nicht geschlagen sind: diese sind noch un„gewis, und GOtt hat sie noch in seiner Gewalt, jene sind ge„wis und schon wirklich da. Ew. L. wissen mehr als zu wohl, „was für Früchte Frankreich von so vielen grausamen Verfol„gungen gesamlet hat, deren Flammen fast das ganze Königreich

„entzündet, und davon man die traurigen Fusstapfen noch aller „Orten und fast in allen Gegenden erkennen kan: und siehe, ein „einiges Edict, welches die Gewissensfreiheit wieder hergestellet, „hat auf einmal alles so zum Besten gewendet, daß nunmehro „auch die in Ruhe und Friede miteinander leben, die doch nicht ei„nerley Religion bekennen. Eine besondere Liebe, so wir zu E. L. „in unserm Herzen hegen, macht uns fürchten, daß dergleichen „unglückseliges Schicksal auch gar leichte Dero Länder betreffen „dürfte.

„Und gewis, daferne E. L. dem römischen Pabst, seinen „Cardinälen, Bischöfen oder allen denen so es mit der römischen „Religion halten, zu Gefallen, nicht aufhören solten, diese arme „Leute zu verfolgen, so kan es nicht felen, es mus auch Diesel„ben und Dero Länder eben das Uebel und Unglück treffen, was „in solchen Fällen andere albereits betroffen hat. Keine Gewalt „bestehet, oder wie das bekante Sprüchwort sagt, man sol den „Wolf nicht bis in den Wald verfolgen: wann die Geduld gar „zu lange gemisbraucht und gereitzet wird, so reist sie endlich aus, „und verwandelt sich in lauter Zorn und Rache, die oftermals so „wütend wird, daß sie den Untergang des gemeinen Wesens nach „sich ziehet. Armut und Hunger thun warlich wehe, und „es ist gewis was schweres, das Seinige mit dem Rücken „ansehen, und seine Lebenszeit im Elend zubringen müs„sen. Eben so unbillig ist es, und eben so schmerzlich fält „es auch, wenn man sich sol zwingen lassen, sich dem Joche „der Tyranney des römischen Bischofs zu unterwerfen, „dahingegen aber GOtt nach seinem Worte nicht recht„schaffen dienen darf: ja frommen und getreuen Unter„thanen thut es in der Seelen wehe, und sie können es „nicht verschmerzen, wenn man sie Aufwiegler und Rebel„len nennt.

„Würden E. L. nicht viel besser thun, wenn Dieselben al„les wohl überlegten, als wenn Sie noch ferner solchen Leuten

„Ge-

„Gehör geben, die nur blos von ihrer eigenen Leidenschaft getrie„ben werden, abgesagte und geschworne Feinde GOttes und sei„nes Wortes sind, und unter dem Deckmantel des Eifers für die „römische Religion alles thun, was ihnen der Haß wider die Leh„re des Evangelii, den sie nicht mehr zu mäßigen im Stande sind, „eingibt.

„Um nun aber allen diesen Uebeln auf das schleunigste abzu„helfen, so ist kein besser und sicherer Mittel dazu, als wenn E. „L. ohne Deroselben angeborne Gnade und Milde zu beleidigen, „diesen armen Unterthanen (die weiter nichts verlangen) **die freie „Uebung ihrer Religion** gestatten und erlauben. Dis ist der „einige Weg, auf welchem die Gefar noch abzuwenden ist, die „**Frankreich** zu seinem Schaden albereits empfunden, und die in „Dero Ländern ohnfelbar auch entstehen würde, wenn E. L. so „fortfaren solten, wie Dieselben angefangen haben: ja es ist das „einzige Mittel Dero Unterthanen in ihrem schuldigen Gehorsam „zu erhalten, die alsdenn mit Freuden Gut und Blut für E. L. „aufzusetzen auf ieden Winck fertig und willig seyn werden: wel„ches wohl zu wünschen wäre. Da inzwischen die wahre Reli„gion und der Glaube eine Gabe GOttes ist, die GOtt auch sel„ber in dem Herzen der Menschen würken mus, folglich über sol„che Herzen auch **niemand anders als GOtt allein die Ober„herrschaft zu füren berechtiget ist**: so handeln diejenigen ins„gesamt unbedachtsam, die da meinen, es sey erlaubt ein ganzes „Land, zumalen in der Christenheit, auch mit Gewalt der Waf„fen zu zwingen, daß es einerley Religion annemen und beken„nen müsse. Wäre die Religion eine Sache, so in der Wilkür „der Menschen bestünde, so liesse ich es endlich gelten: aber was „würde auch alsdenn endlich draus entstehen? anders nichts als „Verstellung und Heucheley. Da aber die wahre Religion GOtt „allein zu ihrem Stifter hat, so sind auch keine gewaltsame Ver„folgungen oder andere Vorstellungen fähig, sie in solchen Herzen „zu zerstören, in denen GOtt sie einmal aufgerichtet hat.

„So haben ja auch von Anbegin der Welt derselben Inwo„ner niemals einerley Glauben und Religion gehabt, sondern es „hat sich zu allen Zeiten, es sey in ihren Gebräuchen, oder in de„nen Ceremonien, einiger Unterschied gezeiget. Die Familie un„serer ersten Eltern war noch sehr jung, da sie diesen Satz schon „bekräftigte. Und wie sahe es denn vor der Zukunft Christi ins „Fleisch bey den Egyptern, Assyrern, Chaldäern, Medern „und Persern aus? Haben die Könige und Fürsten in diesen „Ländern die Juden, die ihnen doch ein Gräuel waren, nicht zu „allen Zeiten dulden und ihnen ihren Gottesdienst gestatten müs„sen? Nach der Geburt unsers Erlösers verfolgten zwar die rö„mischen Kaiser die Christen auf allerley Art und Weise, und leg„ten ihnen allerley zur Last: als sie aber sahen, daß wenig damit „ausgerichtet, und es eher an Henkern als an Christen felen „würde, sahen sie sich auch zugleich gezwungen, sie in ihrem Rei„che zu leiden, und ihnen die freie Uebung ihrer Religion zu las„sen, wie solches aus allen Geschichten der damaligen Zeiten be„kant ist. Erlaubte ihnen nicht sogar Alexander Severus, daß „sie ihren Gottesdienst in der Stadt Rom halten durften, und „thaten solches nicht auch andere Kaiser mehr, die ausdrücklich „verboten, daß man die Christen nicht lästern noch verläumden, „sondern sie dulden und bey ihrer Religion lassen solte, ob sie schon „dieselbige nicht billigten, weil sie es nicht mit ihnen hielten, und „die Christen sogar die Namen der heidnischen Götzen nicht einmal „zu nennen wusten? Hat man dem ohngeachtet wol gehört, daß „iemals Unruhe und Empörung durch Veranlassung der Chri„sten im römischen Reich entstanden wäre? Sehen wir die Tür„key an, so leben in derselben Juden, Mahometaner, Per„sianer und Christen, die alle einen andern Glauben haben, bey „und neben einander: und gleichwol nimt dieses Reich eben dar„um nicht ab, sondern vielmehr noch täglich zu. Wäre es also „an dem, daß der Unterschied von Religionen einem Lande schäd„lich und nachtheilig wäre, so würde gewislich das Ottomanni„sche

„sche Reich zum grösten Unglück der ganzen Christenheit niemals „so angewachsen und zu derjenigen Macht gelanget seyn, in der „wir es leider heut zu Tage wissen müssen. Ew. L. sehen sich „doch nur ein wenig in Deutschland, Frankreich, Pohlen, „Schotland, in der Schweitz, und in andern Ländern mehr „um, wo diese und jene Religion geduldet wird, und die Inwo„ner nichts destoweniger in Friede und süssester Vergnügung le„ben. Ew. L. haben dennoch gar nicht zu fürchten, daß darum „Aufrur und Empörung wieder Selbte entstehen würde, weil Die„selben die Reformirte Religion in ihren Ländern duldeten: viel„mehr könte solches bey einem widrigen Verfaren gar leicht er„folgen.

„Ich sage alles dieses blos in der Absicht, weil ich wünschte „daß Ew. L. gutem Rathe folgen wolten, und mich herzlich be„trüben würde, wann denenselben einiger Schaden daraus zu„wachsen solte. Und in einer solchen Gemütsfassung ersuche ich „Ew. L. nochmals herzlich, ihrem GOtt nicht länger zu wider„streben, der sich vorgenommen hat sein Evangelium auch in De„ro Ländern und Staaten auszubreiten, sondern ihnen vielmehr „die Beispiele derer vorzustellen, die, indem sie den Lauf des „Evangelii haben hindern wollen, auf das empfindlichste sind heim„gesuchet und bestrafet worden: und also dem Rath des Gama„liels von Jerusalem zu folgen. Ew. L. sehen doch und erwe„gen, wie es denen Gläubigen, so GOtt gefürchtet haben, zu „allen Zeiten ergangen ist. (Wäre dieser Rath oder das „Werk aus Menschen, o gewis, es würde von selbst un„tergehen, oder schon längst wieder untergegangen seyn: „da es aber aus GOtt ist, so werden auch keine Verfol„gungen, keine Martern, ja kein Feuer noch Schwerdt „es dämpfen können. So lassen sich denn Ew. L. nicht „erfunden werden, als die wider GOtt streiten wolten; „denn dieser würde doch allemal das Feld behalten, Ew. L. „möchten es auch anstellen, und die Sachen laufen, wie

„sie

„sie wollen.) Da aber die unter Ew. L. Botmäßigkeit „stehende Obrigkeiten aus Has gegen die Gläubigen und „von wegen ihrer Religion, es nicht lassen können, ihnen „alles nur ersinliche und gebrante Herzeleid anzuthun, „und um desto eher an sie kommen zu können, ihnen aller„ley Laster, insonderheit des Aufrurs und der Empörung „Schuld geben: so bitte ich Ew. L. auf das beweglichste, „so ofte sie künftig mit dergleichen Klagen, daß die„se Leute bey einander versamlet gewesen, um entweder „ihr Gebet zu verrichten, oder GOttes Wort zu hören „und zu lesen, aufgezogen kommen solten, ihnen die Unter„suchung in Sachen den Glauben und die Religion betreffend, „gänzlich zu verbieten, und solche lediglich Ew. L. eigener hohen „Person vorzubehalten. Thun Ew. L. dieses, so werden Selbte „bald gewar werden, daß die Waldenser gar nicht solche böse „Leute sind, wie Sie denken. Man darf nur ein klein we„nig, sowol in die geist- als weltlichen Geschichten zurücke gehen, „so wird man gar bald gewar werden, daß alle Zerrüttungen und „Empörungen insgemein daher entstanden, wann die Unterobrig„keiten mit denen Unterthanen und Inwonern eines Landes nach „eigenem Gefallen, zuweilen auch wohl gar wider den ausdrück„lichen Willen und Befel der höchsten Obrigkeit, umgesprungen: „der algemeine Schaden so daraus entstehet, ist noch grösser als „der Vortheil den jene durch ein ungerechtes Verfaren in ihre „Beutel ziehen. Ew. L. haben das lebendige Beispiel davon „an Frankreich. Lassen Sie ihnen solches dazu dienen, die „verkerten Leidenschaften solcher Leute zu ersticken, und sie in dem „Lauf ihres ungerechten Eifer zu hemmen.

„Uebrigens habe ich nicht ohne besondern Schmerz vernemen „müssen, daß von alle dem was Ew. L. doch selber dem Herrn „Junius mündlich versprochen, wenig oder nichts gehalten wor„den, und daß die der Religion wegen auf den Galeeren sich be„fundene arme Gefangene, deren Namen und Verzeichnis er E. L.

„selber

„selber in die Hände gegeben, annoch nach wie vor auf denselben „sitzen. Ich sehe wohl daß E. L. Räthe daran Schuld sind, de„ren unbilliges Verfaren und unmenschlicher Has gegen unsere „Religion sich je länger je mehr, am allerdeutlichsten aber in den „Beispielen so vieler vertriebenen und ins Elend gejagter Leute, „blos und zu erkennen giebt. Allein eine solche Schärfe (ich „wil dem Kinde nicht einmal seinen rechten Namen geben) ist „weder GOtt noch Menschen angenem, und ist gar nicht „der Weg, der die Menschen zu der rechten Erkentnis GOt„tes füret, als welche allein durch Ueberzeugung aus dem „Worte GOttes kommen kan, durch offenbare Verfol„gung aber mehr gehindert als befördert wird. Ew. L. „werden vielleicht einwenden, daß unsere Lehre schon von „langen Zeiten her für irrig erkant, und dahero mit allem „Recht verworfen und verdamt geworden: aber wer hat „das gethan? Und auf was für Art und Weise ist es ge„schehen? Hat es nicht derjenige gethan, der alle götliche „und menschliche Rechte entheiliget und verderbet hat, der „zugleich Kläger und Richter seyn wil, und der nur erst „vor kurzer Zeit noch auf der Kirchenversamlung zu Tri„dent alle Arten von Abgötterey, Aberglauben und Ir„tum so er in die Kirche eingefürt, von neuem wiederum „gut geheissen und bestätiget hat? Lesen doch E. L. nur „einmal die heilige Schrift mit Aufmerksamkeit, forschen „Sie doch und suchen die Warheit darinnen: E. L. wer„den sie gewislich finden. Lassen Sie sich hingegen durch „solche Betrüger nicht mehr verfüren, die dem Aberglau„ben und der Abgötterey nur darum das Wort reden, weil „der Bauch ihr Gott ist, und sie gerne ein epicurisch Le„ben füren. Ew. L. wollen hiernächst bedenken, daß Selb„te einmal vor Christi Richterstul werden erscheinen, und „daselbst auch von der Seligkeit Ihrer Unterthanen Re„chenschaft geben müssen. Hier wird die Ausflucht, ich

„meinte so, oder ich gedachte so, gar nichts helfen; denn „GOtt hat uns seinen Willen in seinem Worte deutlich „genug offenbaret, und den Weg gewiesen den wir gehen „sollen, sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Die„ses Wort ist so klar und helle, daß wenn es E. L. nur hö„ren und annemen wollen, Sie darinnen alles finden wer„den. Ich schreibe dieses alles in keinem andern Absehen, „als weil ich E. L. ewiges Heil und Wohlergehen beher„zige, und Denenselben nicht weniger Gutes als mir selb„sten wünsche; wie ich denn eben deswegen auch nicht auf„hören werde, GOtt herzlich zu bitten, daß er E. L. mit „seiner Erkentnis je mehr und mehr erleuchten, und Sie „zu seinem wahren Lichte bringen wolle, damit Dieselben „einmal das wahre von dem falschen unterscheiden, und „die greulichen Irtümer der Römischen Kirche erkennen „lernen, dahingegen aber GOtt im Geist und in der War„heit dienen mögen.

„Wollen nun E. L. zeigen, daß dieselben noch einige Ach„tung und Liebe für uns haben, so werden Selbte ohne weiteren „Verzug die armen Gefangenen auf den Galeeren los, und die „neun Personen so der Rath von Savoyen ins Elend vertrie„ben, wieder zurücke rufen lassen, welches Ew. L. ohne dem zu „thun, so wohl mir schriftlich, als dem Herrn Junius mündlich „versprochen haben, und sich überhaupt so vieler Unschuldigen er„barmen, die das Ihrige mit dem Rücken ansehen, und als die „irrenden Schafe bald hier bald da das Elend bauen müssen. „E. L. werden, wenn Sie uns anders noch ein wenig lieb haben, „besagte arme Leute insgesamt wieder in ihr Vaterland zurück „berufen, sie in den vorigen Gebrauch ihres Vermögens und ih„rer Güter, die man ihnen geraubet und entwandt, wieder einse„tzen, und ihnen nebst allen übrigen Inwonern in Dero Staaten „und Ländern die freie Religionsübung gestatten, als ohne wel„che sie so wenig, als ohne Essen und ohne Trinken leben können:

„Sie

„Sie werden diese fälschlich Angeklagte von denen ihnen zu Un„recht aufgebürdeten Beschuldigungen wieder lossprechen, und „auf solche Weise machen, daß die gesamten Thäler unter Dero „glorwürdigsten Regierung ein geruhiges und stilles Leben wer„den füren können. Vor allen Dingen werden E. L. davor sor„gen, daß der mit ihnen gemachte Friede in allen Puncten und Stü„cken unverbrüchlich gehalten, und sie bey der freien Uebung ihrer „Religion von männiglich ungehindert geschützt bleiben, dem unge„zäumten Has ihres Stathalters Castrocaro die benöthigten „Gränzen gesetzt, und ihm künftig die Gewalt beschnitten werde, „so wie bisher mit ihnen zu verfaren, und ihnen Laster aufzubür„den, die nur blos zum Deckmantel seiner Tiranney und Bos„heit dienen müssen: Dinge, die sich gewis vor keinen Regenten „schicken, als der vielmehr ein Vater derer seyn sol, die seiner „Aufsicht und Regierung anvertrauet sind.

„Werden E. L. sich entschliessen, dasjenige zu thun, „warum wir Sie so herzlich bitten, so werden Sie erfa„ren, daß GOtt Sie reichlich wieder dafür segnen werde, „und wir werden nicht ermangeln, Denenselben bey aller „Gelegenheit die willigsten Merkmale unserer Ergebenheit „sehen zu lassen: wo nicht, so wird die Hand des HErrn „schwer über ihnen, und alle die, denen es um die wahre „Furcht und Liebe GOttes zu thun ist, werden ihnen ge„häßig werden. So lassen sich doch E. L. die Gnade GOt„tes und die Freundschaft so vieler Fürsten lieber seyn, als „alle Verheissungen des Pabstes und seiner Creaturen, „und sich weder zum Werkzeuge seiner unersätlichen Be„gierde nach Christen Blut gebrauchen, noch zum Mitge„hülfen seiner unmenschlichen Grausamkeit gegen Leute „machen, die nichts Böses gethan haben, sondern Chri„sten sind, und nichts mehr wünschen, als unter Ew. L. „Schutz und Schirm ihrem GOtt lauter und von Herzen „zu dienen, und ihrer hohen Obrigkeit gehorsam und treu

„zu seyn, auch benöthigten fals Gut und Blut für dieselben aufzusetzen. So erbarmen sich denn doch E. L. dieser armen Leute, die in ihrer Treue und dem Gehorsam „gegen Dieselben sich noch immer eifriger zu bezeugen wünschen, und glauben vestiglich, daß Sie dem grossen GOtt „dadurch einen angenemen Dienst erzeigen, die Herzen „dieser treuen Unterthanen sich Ihnen auf ewig verbindlich machen, und uns dafür hinwiederum mit allem was „wir haben und in unsern Kräften stehet, zu Dero Diensten „willig und geneigt finden werden. Ich bitte nochmals, „E. L. wollen diesen meinen Vorstellungen Gehör geben: „so werden Sie es zuletzt gewis erkennen, daß wir darunter nichts, als Dero eigenen Nutzen, und die Beruhigung Dero Länder gesucht. Der allmächtige GOtt aber „wolle E. L. leiten, durch seinen Heiligen Geist regieren, „Dieselben in seinem Schutz, und bis in das späteste Alter gesund und wohl erhalten.

Ew. Liebden Vetter

Friedrich
Churfürst von Pfalz.

Augspurg, 1566.

Ursachen der Churfürstl. Beschwerden.

Um aber einen desto deutlichern Begrif von den Beschwerden zu haben, so besagter Churfürst, wegen des seinem Abgesandten nicht gehaltenen Versprechens, an den Herzog von Savoyen gelangen lassen: so muß man wissen, daß der Stathalter in den Thälern Castrocaro, bald nach der Abreise des Herrn Junius die allerhärtesten Verordnungen durch das ganze Lucernerthal ergehen lassen, darunter insonderheit eine vom 20. April 1566. war, daß alle und iede Inwoner seines unterhabenden Gebiets, so nicht darinnen geboren wären, bey Verlust Haab und Güter, ja Leib und Lebens, innerhalb 24 Stunden das Land räumen, und nimmermehr wieder dahin kommen solten. Bey eben dieser Strafe lies er auch allen evangelischen

Grausamer Befel.

gelischen Inwonern von Bubbiane, Campillon und Fenil verbieten, nicht mehr nach St. Jean in die Kirche zu gehen: Da ihnen solches doch von undenklichen Zeiten her frey gestanden, und sie vermöge des oben angefürten feierlichen Edicts vom Jahre 1561. ausdrücklich hierzu berechtiget gewesen. Sie verliessen sich demnach hierauf, und da sie mit Recht glaubten, daß der Herzog, nach so vielen theuren Versicherungen die er ihnen gegeben, nimmermehr seinen Willen zu Volstreckung so harter Befele geben würde, die denen angefürten Tractaten so schnurstracks zuwider wären, liessen sie sich in ihrem Gottesdienst nicht stören, sondern setzten denselben nach wie vor, ja noch eifriger als iemals fort. Als dieses der grausame und durchtriebene Castrocaro hörte, lies er aller Orten auf sie lauren, und was er nur erhaschen konte, muste ins Gefängnis, dazu er sich die Schanze von la Tour ausgesehen hatte. Die Anzal dieser Gefangenen nahm endlich dergestalt überhand, daß die übrigen genöthiget wurden ihre Zuflucht zu der frommen Margaretha zu nemen, und derselben ihre gerechteste Klagen vorzutragen. Diese fromme Dame wurde theils durch den ausnemenden Eifer dieser guten Leute, theils durch die unbilligen Drangsale so sie darüber leiden musten, so gerüret, daß sie selber an den Castrocaro schrieb, und ihm im Namen des Herzogs ihres Gemals ausdrücklich anbefal, die Gefangenen nicht nur wieder auf freien Fus zu setzen, sondern auch ihre Unterthanen insgesamt, sowol in dem ruhigen Besitz ihrer Häuser, Güter und Vermögens, als auch in der ferneren freien Uebung ihrer Religion, nach Maas und Ziel der darüber errichteten Verträge ungestört und ungekränkt zu lassen.

Die Waldenser nemen ihre Zuflucht zu der Herzogin.

Mit diesem Briefe legte nun wohl die Herzogin der rasenden Wut des Castrocaro auf einige Zeit ein Gebis ein; aber Sie konte ihn doch nicht gar bändigen, vielweniger ganz und gar auf andere Gedanken bringen. Es währte demnach nicht lange, so fing er ärger als iemals an zu hausen, lies diesen Aermsten nicht einen Augenblick Ruhe, sondern plagte sie wo er nur

Neue Drangsale.

wuste und konte, und suchte sie auf solche Weise recht müde und mürbe zu machen. Insonderheit fieng er im Jahr 1571. recht gewaltig an zu rasen, da er eine grosse Anzal dieser armen Leute tödten, andere ins Elend verweisen, vielen unter dem Schein des Rechtens Haab und Güter nemen, und alle diejenigen von denen er nur den mindesten Widerstand zu besorgen hatte, in die Gefängnisse stecken lies: Wie nun dieses nothwendig vor den Herzog kommen muste, so hatte er auch schon bey Zeiten dafür gesorgt, seinem Herrn die Ohren dergestalt mit Betrug zu stopfen, daß dieser nicht nur alles was **Castrocaro** bisher gethan hatte billigte, sondern auch aufs neue eine algemeine Verfolgung der **Waldenser** in seinem Herzen beschlossen hatte. Dieser Schlus war auch bereits so feste gefast, daß der Herzog durch nichts mehr zu bewegen war, denselbigen zu ändern. Endlich brachte es aber die Herzogin durch ihr beständiges Anhalten, und durch die allerbeweglichsten Vorstellungen noch dahin, daß ihrem Gemal die Augen aufgiengen, und er das gewaltige Unrecht so diesen unschuldigen Leuten zugefügt wurde, dergestalt einzusehen anfieng, daß er nicht nur dem **Castrocaro** ernstlich anbefal, die bisherigen Drangsale einzustellen, sondern auch denen **Waldensern** ihre wohlhergebrachte Rechte und Privilegien von neuem bestätigte.

Wie nun bey dieser Gelegenheit der Leser das schöne Band der Einigkeit hat können kennen lernen, mit welchem in den damaligen Zeiten die protestantischen Fürsten in **Deutschland** mit denen gläubigen Bekennern des Namens JEsu in den Thälern verbunden gewesen: so wird es ihm nicht unangenem seyn, auch zu sehen, wie diese selber unter einander so unauflöslich verknüpft gewesen, daß auch das schärfste Schwerdt das geistliche Band ihrer Vereinigung nicht hat trennen können. Keinen schöneren Beweis hievon kan ich anfüren, als die folgenden Artickel, so sie mitten unter den Drangsalen, davon wir ietzt gehöret haben, im Jahr 1571. unter sich errichtet haben. Sie lauten also:

I. **Wir verpflichten uns alle insgesamt mit einem körper-**

körperlichen Eide, unverbrüchlich über der alten Eintracht und Vereinigung zu halten, so bisher unter denen sämtlichen Gläubigen der evangelischen Religion in unsern Thälern vom Vater auf den Sohn ist fortgepflanzt worden, und nimmermehr davon abzuweichen. Diese Verbindung aber desto kräftiger und deutlicher zu machen, haben wir uns über folgende Bedingungen ausfürlicher und namentlich zu erklären für gut befunden.

II. Wir wollen insgesamt bey dem Bekentnis der wahren christlichen reformirten Religion, die unsere Vorfaren bis daher rein und lauter beibehalten haben, und in einem herzlichen Vertrauen und Glauben an einen einigen wahren GOtt der das einige wahre Haupt der Kirche ist, und an den einigen Mitler zwischen GOtt und den Menschen, JEsum Christum, beständig bis an unser Ende beharren; alles dasjenige glauben und so leben, was und wie es das Wort GOttes in den sämtlichen canonischen Büchern des alten und neuen Testaments von uns erfordert, und wozu die von unserm HErrn und Heiland JEsu Christo eingesetzte beide Sacramente, die Taufe und das heilige Abendmal uns verpflichten: desgleichen aller äuserlichen guten Zucht und Kirchenordnung uns, so wie wir es bisher gethan, noch ferner willig und gehorsamlich unterwerffen, und endlich für aller Ketzerey und irrigen Lehren, so dem Worte GOttes in den Büchern des alten und neuen Testaments zuwider sind, einen Abscheu haben, sie verwerfen und verfluchen.

III. Sr. Durchlauchtigkeit dem Herzog von Savoyen und aller Obrigkeit so von ihr eingesetzet und verordnet ist, sollen und wollen wir in allen Dingen, die sie uns befelen, oder von uns fordern werden, in so ferne sie solches denen götlichen und weltlichen Rechten gemäs, und dem Worte GOttes zu folge thun, treu und gehorsam leyn.

IV.

IV. Und da es niemals an Leuten felen wird, die aller Verträge und Vergleiche, so wir von der Gnade Sr. Durchl. auf Fürbitte der Durchlauchtigsten Frau Herzogin erhalten haben, ohnerachtet, nicht aufhören werden, die Ruhe unserer Kirchen und ihrer Glieder zu stören, und besagte Verträge umzustossen: als sollen und wollen wir alle insgesamt, und ein iedes an seinem Theile insonderheit alles dazu beitragen was in unsern Kräften und Vermögen seyn wird, und wir zu Aufrechthaltung unserer Kirchen überhaupt, und eines ieglichen gläubigen Gliedes derselben insbesondere für nützlich und nötig halten werden, und zu dem Ende so ofte und so lange es die Noth erfordern solte, an Ihro Herzogliche Durchlauchtigkeit selber gehen, und sonst alle Mittel, so in dergleichen Fällen erlaubt und billig, vornemlich aber dem Worte GOttes nicht zuwider sind, ergreifen, und dieselben nützlich anzuwenden suchen; wie denn auch die gesamten Kirchen gehalten und verbunden seyn sollen, so ofte eine oder die andere von ihnen, oder auch nur einzele Glieder derselben, der Religion wegen angefochten werden oder sonst Verfolgung leiden solten, dieselben in ihren Schutz zu nemen, und ihnen mit Rath und That, ja wann die Noth es erforderte, auch wol mit Mannschaft, beizustehen.

V. Daferne in Religionsangelegenheiten die Kirchen insgesamt angefochten werden solten, so verbinden sie sich auch, kraft dieses, alsdenn alle für einen Mann zu stehen, und von ihrem Glauben Rechenschaft zu geben; solte aber eine oder die andere Gemeine, um Sachen willen die Religion betreffend, insonderheit in Noth und Gefar gerathen: so sol sich keine für sich in etwas einlassen, sondern sich eine zulängliche Frist bedingen, um darüber mit denen andern zu Rathe zu gehen, als in einer Sache, daran sie alle insgesamt einerley Antheil haben, und nachgehends eine

für

für alle, und alle für eine, mit aller rechtschaffenen Christen anständigen Bescheidenheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit von ihrem Thun und Lassen auf eine gewissenhafte und erbauliche Weise Rede und Antwort geben.

VI. Solte es ja geschehen (welches doch GOtt in Gnaden verhüten wolle) daß von einem oder dem andern unter uns diesem Vereinigungsbündnis zuwider gehandelt würde, so unterwerfen wir uns insgesamt dem Urtheil der ganzen Kirche, deren Recht und Gewalt sich nach Beschaffenheit der Umstände so weit erstrecken soll, diejenigen so anders lehren oder leben werden, als hier befindlich, als Ketzer und Meineidige von der Gemeine abzusondern und auszustossen. Und dieses alles geloben und versprechen wir mit aufgehabenen Händen GOtt dem Almächtigen, Vater, Sohn und Heiligen Geist, Amen. So geschehen den 11. November im Jahr Christi 1571.

Diese Vereinigung der Herzen und Gemüter gab denen gläubigen Waldensern wider einen frischen Mut, versetzte aber auch zugleich ihre Feinde in eine ganz ausserordentliche Bestürzung, deren vornemste Sorge und Bemühung immer dahin gegangen, sie erstlich zu zertrennen, und hernach desto leichter unter das Joch zu bringen. Merkwürdig dabey ist, daß ohnerachtet die guten Leute, so mit dieser Vereinigng weiter nichts gethan, als das alte Band der Einigkeit zu erneuern, in den letzten Unruhen so die Thäler betroffen, sowol von dem Turinischen Hofe selber, als auch in vielen öffentlichen Nachrichten, Urkunden und Briefschaften für Leute ausgegeben worden, die sich wirklich wider ihre hohe Landesobrigkeit verschworen, und sich einer thätlichen Rebellion theilhaftig gemacht: dennoch zu eben der Zeit, da die erwänte Erneuerung des alten Bundes vor sich gegangen, nemlich im Jahre 1571. niemand sich unterstanden, eben daher Gelegenheit zu nemen den Herzog, und noch vielweniger fremde Potentaten, zu überreden, daß die Waldenser Aufwiegler, böse

Leute, und Rebellen wären. Inzwischen wird man niemals finden, daß sie sich anders als auf besagten Fus verbunden hätten, und bey allem, was sie vorgenommen oder beschlossen haben, ist die Bedingung, **der von GOtt ihnen vorgesetzten Obrigkeit treu und gehorsam zu seyn**, allemal eines von den ersten Gesetzen gewesen, die sie unter sich errichtet haben.

Neue Trübsale.

So gut sich auch dermalen alles für unsere **Waldenser** anlies, so fehlte es doch noch in eben diesem 1571sten Jahre nicht an neuen Drangsalen. Weil man sonst kein Mittel an sie zu kommen, vor sich sahe, gab man vor, sie hätten sich in dem ersten Kriege in **Frankreich** wider die von ihrer Religion, zu den letztern geschlagen, und nun wolte man sie dafür zur Rechenschaft fordern, und das was sie damals gethan, nunmehr auf das empfindlichste an ihnen rächen. Kaum aber hatte der König in **Frankreich** Nachricht von dieser neuen Verfolgung bekommen, so nam er sich dieser Unschuldigen an, und schrieb auf inständiges Anhalten, Bitten und Vorstellen vieler Vornehmen seines Reichs, folgenden Brief an den Herzog von Savoyen:

Werden glücklich abgewandt.

**Meinem Oheimb dem Herrn Herzog von Savoyen.**

**Mein Herr,**

Schreiben des Königs in Frankreich an den Herzog.

Da ich gänzlich in den Gedanken stehe, daß Sie mit Dero reformirten Unterthanen nur blos deswegen so harte verfaren, weil diese sich bey den letzten Verwirrungen zu denen Meinigen geschlagen, von denen es hies, daß sie die Waffen wider mich ergriffen hätten, und Sie daher Antheil an dem Verdrus nemen wollen, so ich darüber hätte empfinden können, nicht aber daß besagte Leute an Denenselben auf einigerley Art oder Weise sich versündiget hätten; so kan ich nicht ermangeln, die gute Meinung, so Sie darinnen für mich bezeigen wollen, zu rümen. Nachdem Sie aber Zweifels ohne werden erfaren haben, welcher gestalt ich von Seiten meiner alles Misvergnügen gänzlich habe schwinden lassen, auch die Gemüter meiner Unterthanen

nen wiederum vereiniget, und einen iedweden wieder in den vorigen Genus des Seinigen gesetzt, dessen er vielleicht bey Gelegenheit besagter Unruhen hätte können beraubet worden seyn; sintemalen bey solchen Zeiten und Umständen weder der Eifer, durch welchen man getrieben wird, noch die Krankheit des Patienten selber es verstattet, auf die rechten Mittel zu seiner Genesung zu sinnen: so werde ich einmal eine ausserordentliche Bitte an Sie ergehen lassen, die aber mit so vieler Zärtlichkeit verbunden seyn soll, als Sie immermehr von mir erwarten können. Sie bestehet darinnen, daß wie Sie, um mir einigen Gefallen zu erweisen, auf eine so ungewönliche Weise mit ihren Unterthanen umgegangen, Sie auch gegenwärtig mir zu Liebe und in Ansehung dieser meiner Fürbitte und ganz besonderen Empfelung, dieselben wieder zu Gnaden anzunemen, und ihnen die Güter und alles dasjenige wieder zu geben geruhen wollen, was ihnen um meinet willen ist entzogen worden; folglich mir selber das Vergnügen machen, mich dadurch in den Stand zu setzen, denen Meinigen zu zeigen, wie geneigt ich sey, nicht nur alles das zu thun und zu erfüllen, was ich Ihnen so feierlich versprochen und gelobet habe, sondern auch wie aufrichtig mein Verlangen sey, mich auch derer anzunemen, die bey meinen Freunden ihrentwegen leiden müssen, und ihnen die vorige Gewogenheit und Gnade, samt dem ehemaligen Schutz den sie genossen, wiederum von neuem zuwege zu bringen. Diese Bitte ist so gerecht, und geschiehet von Seiten meiner mit so viel Liebe und Zärtlichkeit, daß ich keineswegs zweifle, Sie werden solche statt finden lassen, und mich derselben gewis gewären. Ich wil Ihnen weiter nicht damit beschwerlich fallen, sondern GOtt bitten, daß er Sie in seinem almächtigen Schutze erhalten wolle. Geschrieben zu Blois den 28. Sept. 1571.

Der Inhalt dieses Schreibens und die lebhaften Ausdrücke in demselben richteten die niedergeschlagenen Gemüter nicht nur derer, die es anging, sondern auch der ganzen Nachbarschaft, gar ungemein auf, und sie sahen ihn als ein erwünschtes Mittel an, welches ihnen, wo nicht einen beständigen Frieden, doch wenigstens auf einige Zeit etwas mehr Luft und Ruhe verschaffen würde. Allein, diese ihre Freude und eingebildete Hofnung währte leider nur gar sehr kurze Zeit. Ihre Feinde suchten und fanden gar bald wieder neue Gelegenheit sie zu quälen und zu martern. Kaum war die Nachricht von dem entsetzlichen Blutbade in Frankreich im Jahr 1572. in Piemont erschollen, als der blutdürstige Castrocaro mit allen Franzosen, so in diesen kläglichen Umständen ihre Zuflucht zu den Thälern genommen, eben so umzuspringen anbefal, ohnerachtet diese armen Leute sich in den höchsten Bergen und an solchen Orten versteckt gehabt, wo sie am weitesten von den Papisten entfernt und folglich auch für ihrer Wut am besten gesichert zu seyn geglaubt. Es nam sich aber die götliche Vorsicht dieser armen Bedrängten abermals an, und rührte das Herze des Herzogs von Savoyen, der ohnedem das grausame Metzeln und Morden in Frankreich nicht allerdings loben wolte: dergestalt, daß er alle seine Unterthanen aus den Thälern, so aus Furcht für denen bösen Anschlägen des Castrocaro albereits entwichen waren, bedeuten lies, daß sie nicht nur für sich sicher und ungehindert zu den Ihrigen wieder zurückkeren, sondern auch ihre Glaubensgenossen aus Frankreich, die ihre Zuflucht zu ihnen genommen, ohne einiges Bedenken aufnemen könten, und über dieses solche Verordnungeu ergehen lies, daß sich niemand unterstehen durfte, weder diese noch jene ferner zu beleidigen. Und in solchen Umständen blieben sowol die Einheimischen als Fremden bis zum erfolgten Absterben der Herzogin, ihrer so getreuen Pflegerin und Beschützerin.

Abermalige Verfolgung.

Hört wieder auf.

Tod der Herzogin.

Diese Herzogin war eine Dame, so von allen Geschichtschreibern der Nachwelt als das volkommenste Muster einer wahren

Fröm-

Frömmigkeit und Gottesfurcht vorgestellet wird, und die an Klugheit, Liebe zu GOtt und dem Nächsten, und andern Tugenden mehr, zu der Zeit wenig ihres gleichen gehabt. Wir mögen sie aber auch wol mit allem Recht als einen heiligen und sichern Anker ansehen, durch welchen sich die armen Protestanten mitten unter so vielen Stürmen, Wettern und Wellen der Trübsal, so über sie ergangen sind, noch immer vom gänzlichen Untergange gerettet haben, und wann jene sich geleget, bald hier bald da wieder in einen sichern Hafen der Ruhe einlaufen können.

Das Absterben dieser tugendhaften Prinzeßin ereignete sich den 10. Octob. 1572. und selbige hatte kaum die Augen geschlossen, so fielen die Papisten als hungrige und rasende Löwen, so ihre Ketten zerrissen, aller Orten wo sie nur wusten und konten, diese armen Schaafe von neuem dergestalt an, daß sie ihren völligen Untergang gar bald zu beschleunigen verhoften. Sie würden ihren Zweck auch gar leicht erreichet haben, wenn nicht die Vorsicht und Barmherzigkeit des Allerhöchsten abermals ins Mittel getreten wäre, und die Herzen der Grossen, die sich zu der Protestantischen Religion bekanten, dergestalt erwecket hätte, daß sie sich entschlossen, vor den Ris zu treten, und durch die beweglichsten Vorstellungen den Herzog von **Savoyen** dahin zu bringen, daß das unter der Asche glimmende Feuer erstickt, und die rasende Wut der Papisten noch vor ihrem völligen Ausbruch gedämpft würde. Dieser Stilstand aber währte nicht länger als 4. Jahr, und bis ofterwänter Herzog **Emanuel Philibert** ebenfals die Schuld der Natur bezalet, so den 13. Augusti des 1580sten Jahres erfolgte. Zieht neue Unglücksfälle nach sich.

So bald besagter Herzog den Weg alles Fleisches gegangen war, bemächtigte sich sein Sohn **Carolus Emanuel** des Marggraftums **Saluzzo**, und der Herr von **Esdiguieres** bediente sich des Wiedervergeltungsrechts, und bemächtigte sich im Namen des Königs von **Frankreich** der Thäler von **Piemont**, von danen er sich hernach auf einige Zeit nach **Grenoble** verfügte. So

bald er den Rücken gewandt, breitete sich aller Orten das Gerüchte aus, der Herzog von Savoyen wäre entschlossen, sich der Gelegenheit zu bedienen, und die gesamten Kirchen der Waldenser dergestalt heimzusuchen, daß ihnen zugleich alle Hofnung, sich iemals wieder zu erholen, solte benommen werden. Es war auch würklich an dem, und der Eid der Treue, so sie dem Könige in Frankreich hatten schwören müssen, solte der Deckmantel dieses Verfarens, und die Ursache einer so wohlverdienten harten Strafe seyn. Diesen Vorwand billigten alle diejenigen, die nicht wusten, oder es nicht wissen wolten, daß sie als Ueberwundene wol genötiget gewesen, einem so mächtigen Ueberwinder, wider den der Herzog sie zu schützen nicht im Stand gewesen, die abgeheischte Huldigungspflicht zu leisten: und daß sie sogar, als die Noth an den Mann gegangen, und sie die andringende Macht der Franzosen gesehen, ihre Deputirten an den Herzog geschickt, und ihm melden lassen, daß woferne er ihnen nicht schleunigst helfen würde, sie sich bald genötigt sehen würden, dem König in Frankreich zu huldigen, aber keinen andern Bescheid, als den, erhalten, sie solten sich in die Zeit schicken, thun was sie könten, und übrigens nur das Herz für ihn aufheben. So bald der Rath von Savoyen Nachricht hiervon erhielt, wuste der im Himmel abermals die Herzen der meisten dahin zu lenken, daß sie diesen Entschlus durchaus nicht billigen wolten, sondern so-triftige Vorstellungen dagegen thaten, daß sie endlich durchdrungen, und das schädliche Vorhaben des Herzogs zu nichte machten. Einige Zeit hierauf bekam der Herzog die Schanze von Mirebout, so gegen den Paß von Croix zu lag, und die Zugänge von Frankreich von Seiten des Lucernerthals abschnitt, wieder in seine Hände, und wolte selber dahin gehen, sie in Augenschein zu nemen. Als die Evangelischen Inwoner dieses Thals von der Ankunft ihres Landesfürsten Nachricht bekamen, suchten sie ihnen diese Gelegenheit zu Nutze zu machen, und gingen ihm bis an den Flecken Villars entgegen, um ihn theils von ihrer unverbrüchlichen

Der Herzog geht nach Mirebout: die Waldenser kommen ihm entgegen.

chen Treue und willigstem Gehorsam zu versichern, theils auch dessen Gnade und fernern Schutz ihnen allerunterthänigst auszubitten. Dieses geschahe in Gegenwart einer grossen Menge vom Hofe und anderer Grossen, so den Herzog begleiteten, und dieser erklärte sich darauf öffentlich also: **Fürt ihr euch nur allemal so auf, wie es gehorsamen und getreuen Unterthanen zukommt: an mir solt ihr warlich nicht nur einen guten Herrn, sondern auch einen treuen Vater haben, der auch eure Gewissen nicht beschweren, noch in der freien Uebung eurer Religion euch stören wird. Ich werde keine Neuerungen einfüren, sondern euch bey den Rechten, Freiheiten und Privilegien, die ihr bisher gehabt und genossen, noch ferner schützen und erhalten. Solte iemand darwider zu handeln, oder euch zu kränken sich gelüsten lassen, so kommt zu mir, ich wil euch helfen.** Merkwürdige Antwort des Herzogs.

Es ist nichts gewissers, als daß diesem grosmütigen Fürsten diese Worte damals recht von Herzen gegangen, und daß er nichts weniger damit gesucht, als diese guten Leute nur mit leeren Worten und vergeblicher Hofnung abzuspeisen, und sie durch ein versteltes Wesen mehr und mehr von **Frankreich** abzureissen. Doch, dem sey nun wie ihm wolle, so hatte ein so feierliches Versprechen und die zärtliche Weise womit solches ausgedruckt worden, eine doppelte, und zwar sehr unterschiedene Wirkung: diejenigen, so es betraf, schöpften viel Freude, Trost und Hofnung draus; der Gegentheil aber wurde dermassen dadurch in den Harnisch gejagt, daß er es für eine Todsünde gehalten hätte, die armen **Waldenser** nur ein einziges Jahr die Früchte davon samlen zu lassen, und über dieses durch ihre Verfolgung GOtt einen Dienst zu thun vermeinte, folglich es nunmehr mit Ernst angreifen wolte. Es war also keine List zu erdenken, so etwas zu ihrem gänzlichen Untergange beitragen konte, die hier nicht angewendet wurde. Man lies ihnen also von nun an bis ins Jahr 1603. nicht einen Augenblick Luft mehr, sondern verfolgte, quälte Neue Anfechtungen.

und

und marterte sie bald hier, bald da. Die Vornehmsten des Landes wurden verwiesen, ihre Güter und Vermögen eingezogen, und sodann gerichtliche Untersuchungen ihrer Lehre wegen wider sie angestelt. Endlich kam es im Jahr 1602. gar so weit, daß alle Reformirte Hausväter im Lucernerthal, sie mochten Fremde oder Einheimische seyn, sich nach Lucerne, vor dem dasigen Mitregenten, Graf Karln von Lucerne, dem Statthalter Pontio, und dem Erzbischof Broglia, stellen musten. Sie waren gehorsam und erschienen, und nachdem man sie vorgelassen, gab man ihnen alle gute und böse Worte von der Welt, um sie zu bereden, nur mit in die Messe zu gehen. Insonderheit suchte man sie dadurch zu gewinnen, daß man versprach, daß im Fal sie nur dieses einzige ihrem Herrn zu Gefallen thun würden, sowol sie als ihre Nachkommen gar uugemeine Vortheile daraus ziehen würden, der Herzog würde sie viel lieber als alle seine andern Unterthanen haben, und sie würden ihm als die liebsten Kinder recht am Herzen liegen. Da aber weder Gutes noch Böses verfangen wolte, und sie sich durchaus weigerten mit in die Messe zu gehen, so stund man auch nicht länger an, sondern kerte auf einmal das Rauhe gänzlich heraus: und von dem Augenblick an erhielten sie Befel, Häuser, Güter und Vermögen, ja das Vaterland zu räumen, und zugleich die Hofnung wieder zu kommen auf ewig faren zu lassen. Dergleichen Drohungen, die so unvermutet kamen, als schrecklich sie waren, machten die bisherige Standhaftigkeit bey vielen wankend, und es wurden freilich ihrer etliche dadurch genötiget, das Wort von sich zu geben, die Messe künftig zu besuchen. Allein denen meisten wiederfur bald darauf eben die Gnade, die GOtt dem gefallenen Petro erzeiget, so daß sie diesem nicht nur in der Verläugnung JEsu, sondern auch in der Busse volkommen änlich wurden.

Von Lucerne aus, alwo besagte Herren ihren ersten Streich so meisterlich anzubringen gewust, gingen sie nach Bubbiana, traffen aber daselbst viel mehr Schwierigkeiten an, als sie

ge-

gedacht. Sie mochten es daher auch anstellen wie sie wolten, so war es ihnen doch nicht möglich, auch nur eine einzige Seele, weder in der Stadt, noch in der ganzen umliegenden Gegend zu gewinnen.

So grosse Herren als diese waren, muste solches allerdings verdriessen. Sie waren also auf eine neue List bedacht, und gedachten es am allerklügsten anzustellen, indem sie denen Vornemsten von besagtem Orte anbefalen, selber vor dem Herzog in Turin zu erscheinen, nicht zweiflende, der blosse Anblick dieses Herrn und etliche Worte von demselben würden im Stande seyn, in einem Augenblicke mehr denn alle ihre Verheissungen und Drohungen auszurichten. Die Reihe traf die Herren Valentin und Matthieu Boulles, zwey Brüder, nebst denen beiden Herren Pierre Moresco und Samuel Falco, und sie musten unverzüglich fort. Als sie nach Turin kamen, hielte man es für besser, einen nach dem andern, als alle viere zugleich vor den Herzog zu lassen. Der Herr Valentin war der erste. Als ihn der Herzog vor sich sahe, redete er ihn zuerst an, und sagte:

Wie er nichts mehr wünschte, als daß alle seine Unterthanen insgesamt einerley Glauben mit ihm, als ihrem Landesherrn, haben möchten. Da er hiernächst wol wüste, was er Valentin, der bey seinen Glaubensgenossen alles vermöchte, zu einem so heilsamen Werke beitragen könte: als hätte er ihn vor allen andern vor sich fordern lassen, und ihn hiermit ermanen wollen, nicht nur für seine Person sich zu der apostolisch-römischen Religion zu bekennen, die er als Landsherr für die beste hielte, sondern auch durch sein Vorbild und kluge Vorstellungen die andern insgesamt zu bereden, eben das zu thun. Würde er diesem Befele folgen, so würde er nicht nur das ewige Heil seiner Seelen bewürken, sondern auch von ihm, dem Herzoge, solche Gnaden- und Gunstbezeigungen zu gewarten haben, die ihn gar deutlich überzeugen würden,

was er hierunter seinem Herrn vor einen ungemeinen Dienst und Gefallen erzeiget hätte.

Als der Herzog ausgeredet hatte, nahm der Herr Valentin das Wort und sprach:

Er wolte Jhro Durchl. allerunterthänigst gebeten haben, gewis versichert zu seyn, daß, nach dem Dienst den er GOtt zu leisten verbunden wäre, ihm nichts auf der Welt so sehr am Herzen liege, als Sr. Durchl. sich gefällig zu machen, und daß, wie er es für seine Pflicht und Schuldigkeit hielte, Gut und Blut für dieselben aufzusetzen, er solches auch alle Augenblicke zu thun mit Freuden willig und bereit wäre. Daß er aber seinen Glauben, von dem er so gewis überzeuget wäre, daß er der wahre und in GOttes Wort einig und allein gegründete Glaube sey, verläugnen solte, solches könte er ohne die schwereste Versündigung an seinem GOtt und ohne Verletzung seines Gewissens unmöglich thun: thäte er es aber, so wäre es eben so viel, als ob er seine arme Seele alles Trostes und aller Beruhigung in Zeit und Ewigkeit berauben wolte. Er ersuchte demnach Jhro Durchl. nochmals allerunterthänigst, ihm ferner nicht was zuzumuthen, was er mit gutem Gewissen nimmermehr thun könte, sondern ihn bey einer Religion zu lassen, die ihm viel tausendmal lieber, als das Leben selber wäre.

Der Fürst antwortete: Er trüge ja wol auch Sorge für seine Seele, und glaubte von der Warheit seiner Religion ebenfals überzeugt zu seyn: wann dieses nicht wäre, so würde er nicht nur für seine Person nicht bey derselben beharren, sondern am allerwenigsten noch andere bereden wollen, ihre Seelen ebenfals in Gefar zu setzen.

Zuletzt, und da der Herzog auf keinerley Art noch Weise etwas auszurichten vermochte, brach er in diese Worte aus: M'haureste veramente fatto gran piacere di dar luogo alle

Mie

Mie remonstranze: mà già che perniente non vi volete acconsentire, jo non voglio violentare la Conscienza d'alcuno. Das heist: Ihr hättet mir warlich einen grossen Gefallen gethan, wann ihr meinen Vorstellungen hättet Raum gegeben: Da ihr euch aber um nichts in der Welt dazu bequemen wolt, so wil ich auch eurem Gewissen keine Gewalt anthun.

Hierauf lies ihn der Herzog in Ruhe und Friede wieder nach Hause reisen. Ein so löbliches Verfaren dieses Herrn machte, daß man es nicht für gut befand, die andern drey auch noch vor ihn zu lassen, vielweniger es zugeben wolte, daß sie mit ietztbesagtem Herrn **Valentin Boulle** sprechen dürften, damit sie nicht erfaren solten, wie dessen Unterredung mit dem Herzog abgelaufen wäre. Diesem Verfaren einigen Schein zu geben, gerieth man auf einen verzweifelten Einfal, der auch glücklich von statten gieng. Man schafte den Herrn **Boulle** so geschwind als möglich war, fort, und überredete sodann die andern, er hätte sich durch die Vorstellungen des Herzogs bewegen lassen, sich ohne einigen Anstand zu der römischen Kirche zu wenden, und bey seiner Nachhausekunft durch sein gutes Exempel die sämtlichen **Waldenser** in dem Städtchen oder Flecken **Bubbiano** gereitzet, daß sie versprochen mit in die Messe zu gehen: man zündete deswegen gar öffentliche Freudenfeuer an, und wuste gar bald Leute aufzutreiben, die diese grausame Lügen als eine gewisse Warheit weit und breit aussprengen musten. Sie muste also auch denen Herren **Maresco**, **Bolla** und **Faber** beigebracht werden, und dieses geschahe mit so vieler Geschicklichkeit und Warscheinlichkeit, daß besagte Herren es nicht nur glaubten, sondern dem vorgegebenen Beispiel des ersten und vornemsten unter ihnen folgten, und würcklich zur catholichen Religion übertraten. Hiermit hatte man gewonnen: denn wer nun zu **Bubbiano** nicht in die Messe gehen wolte, der muste ins Elend wandern.

So gerecht und billig nun der Herzog **Karl Emanuel** für

seine Person war, so gieng unter seiner ganzen Regierung doch nicht ein einiges Jahr vorbey, da die Mönche durch Beihülfe der Edelleute und Beamten die armen **Waldenser** nicht auf das heftigste bedrängten, und ihnen alles nur ersinliche Herzeleid anthaten. Konte es gleich nicht allemal öffentlich geschehen, so geschahe es doch heimlich durch allerley höllische Griffe, und tausenderley Arten von nie erhörter Gewaltthätigkeit. Wer rechte umständliche Nachricht hiervon wissen wil, kan solche leicht in des Herrn **P. Gilles** historischen Nachrichten finden. Und obgleich der Herzog sowol selbst, als auch sein Sohn Prinz **Victor Amadeus** diesen guten Leuten von Zeit zu Zeit die schönste Hofnung machten, und ihnen die kräftigsten Versicherungen gaben, daß sie bey ihren wohlhergebrachten Rechten und Privilegien geschützt und erhalten werden solten: so wuste nichts desto weniger der Pabst und seine Clerisey, samt der Inquisition, es so zu karten, daß die armen **Waldenser** die Früchte von dem guten Willen ihrer hohen Obrigkeiten niemals schmecken konten. Namen sie denn auch schon ie zu weilen ihre Zuflucht zu ihrem Fürsten, und baten um die Loslassung dieses oder jenen von ihren Freunden, den die Bischöfe oder geistlichen Richter in die Gefängnisse geworfen, so hies es gemeiniglich: **dieses wäre eine Sache, mit der man nichts zu t[illegible]n hätte.** Damit aber niemand an der Warheit hiervon zweifeln dürfe, so findet man man einen unverwerflichen Beweis davon in denen im Jahr 1603. ihnen ertheilten Privilegien und Begnadigungen, und zwar in der Verordnung vom 29. Jan. (*) und dessen 5. Artickel. Es kamen nemlich die Deputirten aus den Thälern zum Herzoge, und baten um die Loslassung einiger armen Gefangenen die man darum eingezogen hatte, weil sie sich zu ihrer vorigen Religion, von der man sie ehemals durch die grausamsten Martern, die sie aus Schwachheit nicht erdulden können, abzutreten gezwungen, wiederum gewandt, sie erhiel-

(*) Im französischen stehet an decret du 29. livre Art. 5. wo für livre unstreitig der Name eines Monats stehen mus.

erhielten aber keinen weiteren Bescheid als den: non è cosa ch' aspetti à S. A. Es sey dis nicht eine Sache die für den Herzog gehöre: Desgleichen im 7. Artickel da die Waldenser gebeten, es möchte der Herzog einen armen gefangenen Cupinis genant, den der Bischof von Asti hatte einstecken lassen, wieder auf freien Fus zu setzen allergnädigst anbefelen, hies es nur: Ihro Durchl. würden deswegen an den Bischof von Asti schreiben. Indessen blieb der arme Cupinis in seinen Ketten und Banden liegen, und muste noch dazu endlich ein Märterer werden. Es ist also mehr zu bewundern, als zu begreiffen, welchergestalt die himlische Vorsicht diese zarten Lämmer und einfältigen Tauben mitten unter so viel grimmigen Wölfen und Raub-Vögeln noch immer hat zu erhalten gewust, und man kan unmöglich daran gedenken, vornemlich aber die grausamen Mord-Geschichten vom Jahr 1655. nicht lesen, ohne darüber im Herzen gerürt zu werden, und mit der tiefsten Ehrfurcht einen GOtt zu bewundern und zu verehren, der so ausnemende Proben seiner heiligen und wunderbaren Vorsorge an diesen Gläubigen bewiesen hat.

Ehe wir aber diese traurigen Geschichte noch selber vor uns nemen, wird es nicht ganz und gar undienlich seyn, wenn wir unsern Lesern vorher noch einigen Begrif von dem Marggraftum Saluzzo, so mit unsern Thälern gränzt, und deren Kirche es immer mit der unsrigen gehalten, und von den wichtigen Verfolgungen, die es ebenfals der Religion wegen von Zeit zu Zeit ausgestanden, beizubringen suchen.